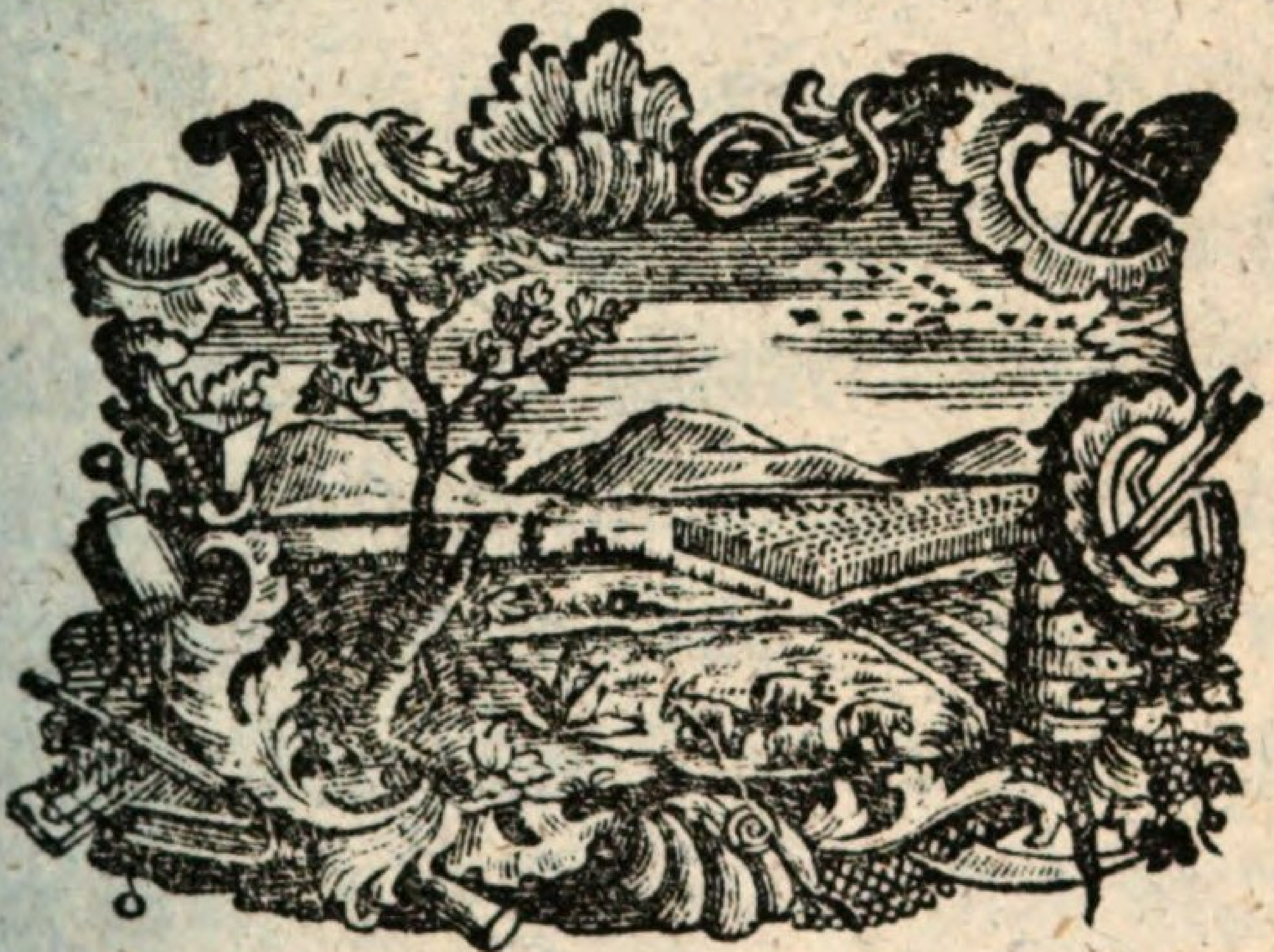
Akademische
Briefe
nebst
einigen
Gedichten.



Frankfurt und Leipzig,
1775.

Vorerinnerung.

Der Herausgeber dieser Briefe würde dem Publikum in seine Rechte zu greifen glauben, wenn er sein Urtheil über gegenwärtige Sammlung, demselben zuvor fällte. Man wird auf den Wink des Publikums aufmerksam seyn, und sehen, ob man mehrere von diesen Briefen, deren eine beträchtliche Anzahl von nicht ganz gleichgültigen Materien, in unsern Händen ist, lie-

liefern soll. So, wie wir wissen, daß wir den Briefwechsel des Verfassers, in welchem wir manche gute Bemerkungen hier und da ausgestreut fanden, nicht ganz ohne Grund bekant gemacht haben; eben so glaubten wir, daß unterschiedene von den Gedichten desselben verdienten, von mehr als zweien Augen, für die sie eigentlich von dem Verfasser bestimmt waren, gelesen zu werden. Wir zweifeln, ob sich einige Leser finden sollten, welche dieienigen Stücke, die uns nicht gleichgültig waren, gänzlich verkennen werden.

An

Herrn H.

Zärtlicher Freund!

Erschrecken Sie nicht, theuerster Freund, wenn Sie die Poesien, Briefe und prosaische Aufsätze, welche Sie für Ihre Freunde geschrieben haben, hier aufgefangen, gesammlet und gedruckt sehen. Sie waren zu bescheiden gegen die Urtheile Ihrer Freunde über Ihre Ausarbeitungen, welche Sie wünschten dem Publikum mitgetheilt zu sehen, wenn Sie Sich ihre Wünsche zu erfüllen weigerten. Ein loser Freund, welcher Ihnen Ihre Zweifel längst benommen hat, und der sich getrauet, seine Leichtfertigkeit bei Ihnen zu vertheidigen, oder wieder gut zu machen, unterstehet sich, den Willen Ihrer und seiner Freunde, wider Ihr Vermuthen und Einwilligen zu befriedigen. Er zweifelt nicht, Kritiken von der Welt darüber zu erhalten, die vortheilhafter für Sie seyn werden, als die Ihrigen, und die unsrigen rechtfertigen. Es sind nur Versuche?

Glau-

Glauben Sie, es sind glückliche. Wie schön mahlen Sie in Ihren Gedichten, wie fliessend erzählen Sie, wie leicht suchen Sie das Schöne auf, und wie angenehm empfinden Sie die Vergnügen des Landes und das Spielende der Natur! Sie sind von einem Jünglinge! Wissen Sie, daß Günther und andere von Ihren Lieblingsdichtern auch versucht haben; und daß uns die Wissenschaft der Freuden Niemand treuer lehren kan, als ein Dichter, wenn er noch iung ist.

Möchten Sie doch ferner aufgemuntert werden, uns in mehrern Gedichten die ländlichen Freuden aufsuchen zu helfen, und durch Ihre Prosa Jünglingen zuzurufen, daß auch sie denken können.

Dieses war die Antwort eines geschickten Mannes, dem ich Ihre Piesen zeigte; und dieß ist der Wunsch aller derer, welche die Eigenschaften Ihres guten Herzens und Verstandes kennen, und lieben.

Aka-

Akademische
Briefe.

Erster Brief.

Angenehmster Freund,

Ich komme aus der Gesellschaft der munstersten Jünglinge, die, ieder mit dem Wunsche, einander Vergnügen zu machen, und mit dem Geschicke, Ernst mit Freude auf die beste Art zu vermischen, sechs angenehme Abendstunden mit den frölichsten Gesprächen und Veränderungen hingebracht haben. Wir sagten die Urtheile über unsere philosophischen Lehrer, die wir gehöret hatten. Die Reihe kam an mich. Und mein Garve! — Seine Art, die Dinge, welche uns vorkommen, zu bemerken, darüber genau zu denken und zu urtheilen, die Alten und Neuen aus philosophischer Absicht zu lesen, das gute und fehlerhafte ieder Sekte von einander zu trennen, und, nachdem man eines ieden Sätze eingesehen, selbst über die Sache zu denken, und das angenehme Deutsch, in welchem er uns auch die schwersten Ge-

danken deutlich vortrug, konnten mich ohnmöglich zu etwas anders nöthigen, als daß ich meine Zufriedenheit über ihn anzeigte. Ich sagte, es gefiel mir besonders, daß er die Philosophie, so viel als möglich, von unnöthigen Kunstwörtern zu reinigen suchte, und sich mehr bemühete, seinen Zuhörern richtige Gedanken von den Sachen beizubringen, als sie mit Wörtern zu beschweren, deren Verstand zu untersuchen zu schwer wird, und, wenn man ihn gefunden hat, nichts weiter hilft, als daß man ein Wort weis, womit einmal ein Philosoph gespielt hat. Einer von den Gegenwärtigen meinte, man würde mit einer solchen Philosophie in dem Examen nicht fortkommen, weil man daselbst das Gegentheil gewohnt wäre. Ich belehrte ihn, daß es nicht überall so wäre, wie er glaubte. Und wenn es auch wäre, mein Bester, so will ich doch lieber vernünftig denken lernen, als mich mit Wörtern überhäufen, von denen man keinen Gebrauch sonst machen kan, als daß man den Vorzug hat, sie vor einer Menge anderer Menschen zu wissen, welche eben so vernünftig und vielleicht noch vernünftiger sind, als die, welche sie wissen. Ich meine aber nur die unnützen Wörter und Terminologien; nicht dieienigen, welche nöthig sind, einen bestimmten Begrif von der Sache zu geben, die man denkt; so wie ich in dem Kompendium finde, worüber er liest, und wie sich alle neuern guten Philosophen ausdrücken. Ich glaube, ich habe Ihren Beifall, weil ich weis, daß

Sie

Sie Herders, Moses und Kants Schriften lesen, und mit Vergnügen lesen, und mir oft gesagt haben, wer ein Philosoph werden wollte, müßte so denken lernen, wie diese, und daß die Philosophie sehr gut werden würde, wenn unsre Jünglinge auf ihre Wege geführet würden. Ich weis Ihnen für diese und viele andre gute Anweisungen unzählichen Dank, und wünsche Ihnen, als einem Philosophen und Dichter, dafür diese Nacht eine angenehme philosophische Ruhe, und um Ihr Bette ein Heer poetischer Träume.

Zweiter Brief.

Ich schreibe den zweiten Brief an Sie, mein Liebster, ohne Ihre Gedanken über den ersten erhalten zu haben. Ich glaube, daß es für Sie eine Mühe seyn wird, mir zu antworten, wenn ich in eben der Materie fortfahre, wovon ich Ihnen in ienem Brief geschrieben habe. Sie haben in einem Ihrer Schreiben an mich die Art zu wissen verlangt, nach welcher mein vortrefflicher Lehrer die Alten erkläre, weil ich Ihnen schrieb, daß ich ihn über den Cicero, Plato und Epiktet gehöret hätte. Wenn er das Buch anfängt; so bereitet er seine Zuhörer ganz kurz zu der Absicht vor, mit welcher er das Buch lesen will; und diese ist, wie Sie vermuthen

werden, allemal philosophisch. Er setzt voraus, daß man das Buch der Sprache nach, oder von Wort zu Wort, verstehe. Er erzählt kurz das System, welches der Autor angenommen hat; sagt das Richtige darinnen, und das Unrichtige mit einer solchen Bescheidenheit, welche ich selten von andern über widrige Meinungen habe fällen hören. (Und ich bin gewiß, daß der, dessen Satz er widerlegt, wenn er ihn hörte, ihm für die angenehme Art des Widerlegens gewogen werden würde.) Dann liest er ein Stück aus dem Autor gleich übersetzt vor, und erklärt, was der Philosoph bei ieder Periode gedacht habe; bis man den Geist des Autors erreicht, und so denkt, wie er. Sie sehen, man lernt auf diese Art selbst denken; und ich weis viele von meinen Kommilitonen, die seine Stunden, zur Erholung von ihren eigentlichen Studien, aus dieser Ursache besuchten. Von den Wörtern, die ieder Sekte eigen sind, giebt er den deutlichsten Begrif. Er zeiget auch, was iedes für eine Bedeutung, seinem Ursprunge nach, wie mannigfaltig diese nach und nach geworden sey, und was zum Exempel unter dem Worte θυμος Homer, und was Plato verstanden habe. Ich sehe, (wie er selbst sagt) daß dieses Lesen der Philosophen die beste Art ist, die Geschichte der Philosophie zu studiren. Erlauben Sie, daß ich Sie mit einigen seiner Gesinnungen bekannt mache. Leibnitzen hält er, wie viele andere, mehr für einen speku-

kula-

kulativischen, als gründlichen Denker. Für die französischen Philosophen, die nichts, als Trauer in dem gegenwärtigen Zustande der Welt finden, und uns lieber in Wildnissen, wo ein ieder das Seinige für sich hat, und sein eigner Herr ist, führen, als in dem gesellschaftlichen Leben uns unser Glück suchen helfen wollen, ist er nicht. Die Religion, meint er, füllt viele Lücken in der Philosophie aus, und beide müssen sich einander freundschaftliche Hände bieten. Ferner: ein gesitteter Umgang mit einer Person vom andern Geschlechte ist einem studirenden Jüngling sehr nützlich. In der Lehre vom Gebet in der Moral kam er auf den Satz: ob Gott, wenn wir ihn um etwas bitten, uns zu befriedigen, die Einrichtung der Welt ändere? Nein, sagte er, er sahe diese unsere Bitte vorher, und richtete schon lange vorher die Welt so ein, daß die Begebenheiten in derselben, sich nach unsern Wünschen ereigneten. Er nimmt oft aus der Religion etwas, welches er zur Philosophie brauchen kan; und für die bequemste zum Wohlseyn der Menschen hält er die lutherische. Einer von meinen Freunden, der auch denken kan, vergnügte sich, wie er ihn einstens die Kirche besuchen sahe, und meinte, durch solche Exempel würde die Religion an andern empfohlen. Ja, mein Bester, sie würde allen liebenswürdig seyn, wenn allen das Angenehme an ihr kentlich gemacht, und von den Vorurtheilen des Gezwungenen und Traurigen, das sie in

ihr finden, befreiet würden. Mir ist sie angenehmer, als die schönen Wissenschaften, wenn ich sie so frei und leichte untersuchen und üben darf, wie iene. Es bleibt dabei, (was ich Ihnen bei meinem Abschiede sagte) Gottesgelahrtheit, Weltweisheit und schöne Wissenschaften, sind die Begleiterinnen meiner Jugend und meines ganzen Lebens. Ich kann doch also hoffen, daß mir mein Leben angenehm seyn werde? Und da ich sie liebe; so werden sie doch so gefällig seyn, und mir Gelegenheiten schenken, wo ich mit ihnen in genauere Bekanntschaft komme. Gute Freunde helfen ia einander. Und ich will nichts unterlassen, was zu ihrer Beförderung dienen kann. Ich umarme Sie, mein Theuerster, tausendmal, da Sie ihr und mein Freund sind, und ich beider.

Dritter Brief.

In meinen Erholungsstunden lese ich deutsche Schriften. Sie vergnügen und lehren mich, und verführen mich, (weil ich sehe, daß die besten deutschen Schriftsteller griechisch und lateinisch gekonnt haben) diese Sprachen mit besondern Eifer zu treiben. Dieses wird aber geschehen, um nicht sowohl Worte, als Sachen zu finden, nemlich um weise, klug, tugendhaft zu werden, und empfinden zu lernen. Ich habe

den Chronegk gelesen. Ein vortreffliches iugendliches Genie, reich an Gedanken, Bildern und Veränderungen, welche Nahrung für iunge Köpfe sind, und voll der süssesten und tugendhaftesten Empfindungen. Er macht den Schmerz angenehm, die Freuden stille, die Liebe empfehlungswerth, Tugend und Religion liebenswürdig, und lehret besonders die sanften Vergnügen der Natur. Er muß der beste Freund gewesen seyn; stille, voll Menschenliebe, in sich vergnügt, empfindsam für alle gelaßne Vergnügen, glücklich in der Gesellschaft weniger Freunde, in Einsamkeiten mit den Musen vertraut, welche ihm diese unterhaltungsreich, und für iene ihn fühlbar machten. Er ist der Freund, den man zu küssen wünschet, weil man in ihm Mitleiden in unserm Unglücke, und in der Freude das Beispiel der Gelassenheit findet. Günther ist munterer, liebt brausendere Vergnügen, ist weitläufiger, weniger fein, von feurigern Genie; Chronegk kennet die Kunst mehr. Jacobi lieblicher, noch feiner, künstlicher, und glänzender von Bildern, als beide. Ein iunges poetisches Genie muß iunge Dichter lesen; er bekommt Reichthum und Weitläufigkeit, welche er aus mannbarern Dichtern in Ordnung bringen, abkürzen und verfeinern lernt. Jene machen Genie, Feuer, Munterkeit; diese lehren ihn Regeln sammlen, womit man sich, bei den ersten Tritten auf den Parnaß, nicht beladen muß. Unter dem fortgesetzten Lesen der Dichter manch-

mal ein wenig Kritik angesehen, macht uns auf die Schönheit und Kunst der Poesie aufmerksam; und dann und wann selbst ein bisgen dichten, erhält unsern Muth die Dichtkunst fortzusetzen. Versuche in reimlosen Versen sind Anfangs besonders gut; wir können hier freier denken, weil wir nicht bei den Gedanken erst den Reim suchen müssen; die gereimten werden uns nach diesen leichter. Was denken Sie hievon, mein Bester? Ich erwarte Ihr Urtheil. Das meinige über alles, was ich lesen werde, sollen Sie so geschwinde erhalten, als ich mir die Annäherung einer ruhigen Stunde wünsche, in welcher ich mir Ihre Abwesenheit, durch für Sie aufgesetzte Gedanken, erträglich machen kan.

Vierter Brief.

Gellert, der gute Mann. Unzähliche haben ihn besungen und gelobt, aber keiner würdiger und gründlicher, als Clodius, Cramer, Deins und Ernesti. Mir ist seine Schreibart geschmeidig, fliesend, angenehm mit dem Lehrreichen verbunden, und natürlich. Man bleibt, wenn man ihn liest, in der Sphäre, darinne die Menschen wirklich sind, man träumt keinen Enthusiasmus, man fühlt Freude, die einen Einfluß in das praktische Leben hat. Sein Scherz ist frölich und weise. Seine Satyre trifft mei-

stens

stens Stutzer und Pedanten; sie macht uns über sie lächeln, ohne sie zu verachten, sondern lehrt uns nur, wie man ihre Ausschweifungen vermeide. Er ist ohne Zweifel einer von den Vornehmsten, welche uns die Schönheit und Anmuth der Religion empfohlen haben, ohne mit Bitterkeit wider das Abergläubische und Allzufreie zu predigen. Ein Christ, von Gellert gebildet, liebt Freuden, denkt sein System mit Verstand und Vergnügen, und sinnt auf die Vermeidung der Fehler, und auf die Ausübung des Wohlwollens gegen alle. Seine Oden sind ein Buch der Andacht für alle, welche nur ein bisgen die Wissenschaften lieben, und die meisten auch für den gemeinen Mann. Cramers Gesänge sind erhabner. Es fällt mir ein, mein Lieber, ob es nicht möglich sey, in Liedern ebräische Wörter und Redensarten zu vermeiden z. E. Gott der Stärke, Mann des Blutes; es würde gut seyn, wenn sie uns erkläret würden, wenn wir iung sind. Ich lese mit Ihrer kleinen Tante die leichtesten Fabeln vom Gellert; sie lernt viele auswendig. Sie werden viel Vergnügen an ihr sehen und hören, wenn Sie uns besuchen. Ich mache mir viele angenehme Zeitvertreibe mit dieser kleinen Muse. Ihr Lehrer, ein Freund der schönen Künste und der Tugend, giebt ihr den angenehmsten und leichtesten Unterricht. Er hat ihr Herz, und das gute Zutrauen, und die Freundschaft ihrer verständigen Eltern; dieses und ein guter Gehalt

machen

machen ihm Lust, diesem allerliebsten Kinde die besten Lehren zu geben. Ich weis, Sie blicken auch bisweilen auf das Fach der Erziehungskunst; ich werde Ihnen also nächstens etwas überliefern, was mir an seiner Art zu unterrichten gefallen hat. Ich bin, mit brünstiger Erwartung eines angenehmen Schreibens von Ihnen, der Ihrige.

Fünfter Brief.

Sie wünschen in Ihrer Antwort auf meinen Brief von Gellerten, daß der Mann gesunder gewesen wäre, weil seine schwächlichen Umstände seine Schriften manchmal etwas kläglich machen. Erlauben Sie, mein Theuerster! Ihnen mein Urtheil hierüber zu eröffnen, und lassen Sie mich das Ihrige hinwiederum wissen. Trauer nimmt die wenigsten Zeilen seiner Schriften ein; und eben derselbe ist vielen, die in gleichen Umständen sind, in welchen er war, eine Quelle des Trostes. Und in den Stellen, worinnen er etwas traurig ist, findet man nicht weniger Kunst, Richtigkeit und Empfindung, als in denen, wo er Freude lehrt. Seine Bücher sind also, nach meinen Gedanken, für fröliche und unglückliche Zufälle nützlich. Ich wünsche freilich lieber Ihnen und mir, und dem ehemaligen Gellert, beständige und immerwährende Freuden gehabt zu

haben,

haben, und künftig zu haben. Aber dennoch ist die Abwechslung unsers Glücks und Trauerns nicht ganz ohne Nutzen. Woher diese ernsthafte Gedanken, diewir nur manchmal im Stillen für uns hegen müssen, und niemanden damit beschweren dürfen? Verzeihen Sie mir es, angenehmster Freund, daß ich diesen kleinen Fehler Ihnen habe merken lassen, den ich noch mit den verlaufnen zehn Jahren gemein habe. Unsre und die künftigen Zeiten, von den Dichtern frölicher gemacht, werden ihn nicht mehr haben.

Ich wollte Ihnen von der Lehrart schreiben, welcher sich der Hofmeister Ihres Karolingen bedient. Mehr unter dem Schein des Zeitvertreibs und der Gesellschaft, als mit Zwang und Ernst unterrichtet er diese kleine Schöne in der Religion, und andern angenehmen Wissenschaften. Durch diese bahnt er sich den Weg zu ienen. Er wird von den Eltern nicht genöthiget zu eilen, und hat seinen freien Willen in der Art des Unterrichts, weil sein aufgesetzter Plan von ihnen gebilliget worden ist. Bisweilen wird, mit der grösten Gelindigkeit, zwischen ihm und der vernünftigen Mama, ein Gespräch von dem Unterricht des Kindes geführt. Er läßt sie Historien lesen, und besonders ausgesuchte Fabeln von Esop und andern Neuern, den Thierkrieg, den Reinecke Fuchs; sie fragt ihn dabei, und er sie, und verlangt kurz ihre Gedanken über das Gelesne; hat sie keine, so bringt er sie auf einige; er macht sie zum lernen begie-

rig, indem er sie immer auf neue Geschichte führt, wenn sie nur etwas über das Gelesne gedacht hat. Er sucht ihr leichte Oden und Lieder aus dem Gellert, aus Weisens Liedern für Kinder, und andern Dichtern, auch leichte Komödien; erklärt ihr manchmal unbekannte Wörter und Sachen; fragt sie, was ihr gefallen hat, und sagt ihr, was ihm; führt sie eher auf die Empfindung oder Kenntnis des Schönen und der Freude, als der Tugend. Und hierdurch wird ihr diese angenehmer. Nur dasienige Traurige zeigt er ihr, was zugleich mit dem Angenehmen vermischt ist. In der Historie folgt er Rollins Ordnung, nach welcher er ihr dieselbe erzählt, und in der folgenden Stunde das Erzählte kurz wiederholt. In der Religion sucht er ihr erst natürliche Begriffe beizubringen, lehrt sie erst die Geschichte derselben, und bisweilen moralische Sätze; läßt sie nichts auswendig lernen, was sie nicht versteht. Französisch lernt sie mehr aus dem Reden, mit wenigen dann und wann damit verbundnen Regeln. Seyn Sie ohne Sorge, mein Theuerster, zur Dacier soll sie nicht werden, aber zu einem vernünftigen, gesitteten, und nützlichen Frauenzimmer. Sie soll tanzen, Musik und auch Arbeit lernen, die für ihren Stand ist; doch beides mählig und mit Verstand. Ich sehe, ich bin durch die Erzählnng von unsrer Kleinen, von meinem ersten Zweck abgekommen, wie Sancho Pansa und sein noch kürzerer Nachfolger, Pedrillo. Ich

liefere

liefere nächstens, was ich Ihnen von meiner Recension schuldig bin.

Sechster Brief.

Wenn es wahr ist (und warum sollte es nicht so seyn? die Geschichte bestätigt es) daß sich nach den Modeschrifften die Sitten in iedem Zeitalter bilden: so ist es gewiß, daß wir die Abnahme des Stutzerwesens, der Pedanterie und des Abergläubischen, in unsern Zeiten, Gellerts, Rabeners und ihrer Mitarbeiter Schriften zu verdanken haben. Wissen Sie aber, diese waren Gottscheds vernünftige Schüler! Sie verstunden griechisch, lateinisch und neuere Sprachen. Leibnitz und Wolf waren ihre philosophischen Lehrer. Aus solchen Leuten mußte etwas gutes werden. Wir wollen auf ihren Wegen folgen.

Gellerts Briefe sind ohnstreitig das beste Muster zu freundschaftlichen Briefen. Einer von ihnen enthält die vortheilhafteste Empfehlung der Schaubühne. Und sie ist auch in der That in unsern Zeiten unentbehrlich. Man lernt da zum Zeitvertreib sehr viel Gutes.

Gellerts Komödien führt man nicht mehr so oft auf, wie ehedem. Sie enthalten für die ietzigen Jahre zu viel Güte des Herzens; nicht Bilder,

nicht geschwinde Veränderungen genug. Man ist ietzo weniger gedultig, sie ganz anzuhören. Auch Romanzen, und andere Schriften, die man iezo schreiben, und für die man sich Leser versprechen will, müssen kurz und nach dem Mase derienigen Zeit eingerichtet seyn, welche man zum Kaffeetrinken braucht. Grandison und Klarissa werden aus eben der Ursache ietzo weniger gelesen, als eine kleine witzige Piese, wo in kürzerer Zeit, und durch mehrere Bilder Verstand und Herz etwas zu thun bekömmt. Unsre Zeiten sind iung; und, wer ihnen gefallen will, muß sich nach ihnen richten.

Ich wünschte, daß wir viele Geschichten in dem Stil hätten, in welchem die schwedische Gräfin geschrieben ist. Viele wünschen, daß die Moral in derselben sparsamer angebracht wäre. Man will iezo mehr blos erzählt haben, und aus der Erzählung sich selbst Lehren sammlen, und nur bisweilen durch kleine eingestreute Moralien aufmerksam gemacht werden.

Man sucht, um ein gut Muster zu verfertigen, von iedem, was uns vorkömmt, das beste, und dann setzt man, nach seinen Einsichten, ein Ganzes zusammen. Gellert bleibt doch allemal ein Muster der Tugend. Unzähliche Jünglinge haben, durch seinen Unterricht, das Rohe in Sitten abgelegt, und vernünftige Freuden gesucht. Seine Schriften sind Moralbücher der Familien. Sprache, Wissenschaften und Religion zeugen von seinen Verdiensten.

Sie-

Siebenter Brief.

Die erste Sorge für die Bildung unsrer Seele, Theuerster Freund, auch wenn sie noch jung ist, gehet wohl ohne allen Zweifel darauf, daß man sich ein allen wohlwollendes Herz anschaffe. Ein Jüngling, der dieses hat, oder zum wenigsten mit Wünschen, und so viel als möglichen Bemühen, sich dasselbe zu erwerben, beschäftiget ist, ist in der That liebenswürdig. Erzittern Sie nicht, wenn ich Ihnen sage, daß ich einen solchen habe kennen gelernt, der, mit dem beständigen Wunsche erfüllt, iedem Vergnügen zu machen und nie beschwerlich zu seyn, von den meisten mit Unglück und Verachtung ist belohnet worden. Er ist arm. Und weil er glaubte, seine oft wiederholten Bitten würden die Personen, die er um Verbesserung seines Unterhalts ersucht, beschweren; so ist er nie zu einem sonderlichen Glücke gelangt. Aus keiner andern, als aus dieser Absicht wünscht er sich bessere Umstände, daß er sich Wissenschaften und ein tugendhaftes Herz verschaffe. Seine geringe, obwol reinliche Kleidung haben ihn verhindert, sich in Familien bekannt zu machen. Seine Freunde, die ihn von Jugend auf kennen, geben ihm das beste Zeugniß. Er ist ausserordentlich arbeitsam, und, nach der Arbeit, sehr unterhaltend und freundschaftlich in Gesellschaft. Er liebt das Griechische, Lateinische und Deutsche: Aufsätze von ihm, die ich gelesen habe, sind mir

ganz angenehm gewesen. Ich will ihn ehestens selbst zu einen Mann führen, und ihn demselben bekannt machen; ich hoffe, weil er Wissenschaften liebt, er wird nicht harte gegen diesen jungen Menschen seyn, um dessen Talente es Schade wäre, wenn sie vergraben bleiben sollten. Oder wissen Sie, Allerliebster, einen Begüterten, der die Wissenschaften schätzt; so überreden Sie ihn, daß er diesen Armen studiren läßt. Es ist gewiß an ihm angewandt. Mir ist es Leid, daß er nicht einmal genöthiget wird, die Tugend zu verlassen. Wir lasen neulich Mendelsohns Briefe vom Selbstmord. Ich sagte, ich wüste nicht, wie man auf die Gedanken kommen könnte, sich des Lebens zu berauben. O ja, antwortete er mir, ich habe manchmal darauf gedacht, ob ich mir dadurch meine Noth, wenn sie äuserst geworden ist, endigen könnte. Ich fragte, was ihn davon zurückgehalten hätte. Die Erinnerung, erwiederte er, daß nie eine Noth bei mir groß geworden ist, auf die nicht wiederum ein Vergnügen, und wenn es auch nur klein gewesen, erfolgt wäre. Und wenn ich nie auf die Welt böse geworden bin; so habe ich es ietzo seyn müssen, zum wenigsten auf die, mit denen dieser Gute seit zwei Jahren umgegangen ist, und die seinen Fähigkeiten in seinem vortrefflichen Charakter nicht fortgeholfen haben. Lassen Sie es, Theuerster, uns besser machen. Ich wünsche Ihnen zehn Jahre längeres Leben, wenn Sie etwas zu seiner Hülfe beitragen, und ver-

verspreche, daß ich mich mit doppelten Fleisse bemühen will, Ihr würdiger Freund zu seyn.

Achter Brief.

Die neue Bekanntschaft mit dem armen Herrn D. hat mich besonders aufmerksam gemacht, wie ich kurz darauf Wielands Agathon las. Ein junger Mensch, der sich, aus dem Lesen guter moralischer Bücher; ein wahrhaftig gegen alle wohlgesinntes Herz erworben hat, muß den Agathon lesen: Ein solch gutes Gemüth tritt in die Welt; von manchen wird es geachtet, von manchen, die ihm seine Güte abgemerkt haben, und listig sind, verhönt und in Unglück gebracht.

Ich dächte aber doch, ein blos gutgesinntes Herz käme auch durch die Welt, wenn sie auch listig gegen dasselbe wäre, wenn es nur beständig bei der Güte aushielte. Aber zu grosen und vielen Geschäften ist es nicht so brauchbar, als dasienige, wobei auch Klugheit ist. Sollte man nicht, mein Liebster, etwas vom Hippias, mit gutem Gewissen brauchen können? Er ist listig, kennt das menschliche Gemüth, sucht die zu kennen, mit denen er umgehet. Hoft er einen Vortheil von ihnen, so sieht er, wie er an den Sachen, welche sie loben, oder für welche er sie eingenommen weis, etwas (und wenns auch nur ein wenig wäre) zu loben, und an denen, die ihnen

nen mißfallen, etwas zu tadeln finde; (denn welche Sache ist ganz gut, und welche ganz schlecht? Und wer, von dem man etwas sich verspricht, läßt sich gerne widerlegen? Seine wahre Gesinnung über das, worüber geurtheilt wird, kan man doch bei sich behalten, zum wenigsten Anfangs, und nach und nach, wenn es möglich ist, Wege suchen, wie man ihn anders belehre, wenn man weis, daß er sich gerne belehren läßt. Sie haben ein Exempel von der Art in dem Minutius Felix, wo ein Christ seinem Freund, der ein Heide ist, auf diese Art in seinen Gesinnungen nachgiebt, und ihn auf bessere Wege bringt. Ich werde Ihnen hierüber meine Gedanken ein andermal weitläufiger eröffnen; ich gestehe es, ich denke etwas frei hiervon. Doch sehe ich nicht, wie man anders durch die Welt kommen kan, die mit zweierlei Menschen vermengt ist, oder in welcher Menschen sind, die zugleich Gutes und Fehler an sich haben. List wird freilich vielmal gebraucht, um die Fehler zu bedecken, über welche der andere zornig werden würde, wenn er sie merkte; (und wer hat nicht dergleichen?) Es würde also am besten seyn, wenn man den andern, seiner Fehler wegen, nicht mit Zorn und Entziehung der gänzlichen Liebe strafte, sondern sie freundschaftlich zu verbessern suchte, und auch noch ein Freund bliebe, wenn sie der andere nicht gleich ablegen könnte. Sie wissen aber, daß es anders zu geschehen pflegt. Ueberhaupt von Zorn und Güte, von Verstand und gutem Herz,

will

will ich Ihnen ein andermal etwas schreiben. Beides ist nöthig; aber wie verbindet man es weislich?

Neunter Brief.

Das erste Buch vom Wieland, welches ich las, war die Geschichte der Fräulein Sternheim. Welche angenehme, fliessende und wohlklingende Sprache. Wie reich an wohlgefallenden Veränderungen, und wie voll von den lehrreichsten Sachen. Ein junges Frauenzimmer, mit der besten Anlage von der Natur, bei einem Landprediger stille erzogen, konnte ohnmöglich bey ihrem Hof Unterhaltungen finden. Wie angenehm mahlt er uns die ländlichen Vergnügen! Wie fruchtbar und schön charakterisirt er! Und welche richtige Begriffe giebt er uns in der Moral. Dieses Buch war mir eine wahre Erholung nach den langen englischen Romanen, bei denen uns das Sitzen manchmal sauer wird, ehe wir sie endigen. Glauben Sie es gewiß, mein Theuerster, Wieland öffnet uns die Augen im Denken, befreiet uns vom Zwange, und lehrt uns das Glück des Lebens empfinden. Verständige, tetzo im Stillen, und nach uns alle öffentlich, werden ihn ehren, wie wir in unsern Tagen Baylen. Ich wünschte den Mann zu kennen. Nach seiner Anweisung würde ich studiren. Keines deut-

schen Poesie ist so fliessend, hinreissend und bezaubernd, wie die seinige; keinem ist der Vers zu finden leichter geworden, als ihm. In seinen komischen Erzählungen herrscht wahrer Luzianischer Geist, mit mehrerm Salz. Unter den Thorheiten der Götter lehrt er uns die Fehler der Söhne Adams, mit Lächeln, und noch beibehaltenen Wohlwollen. Seine Schriften sind für den Hof, für adeliche Familien, und für alle, die eine sehr feine Lebensart lieben, und frei denken können und dürfen. Sein Don Sylvio ist eine Arznei wider den Enthusiasmus. Seine Beiträge ꝛc. sind voll von ächter Philosophie in der angenehmsten Schreibart. Frei ist sein Stil, wie seine Gedanken. Lassen Sie, Angenehmster Freund, manche immer anders, als wir, davon urtheilen; im stillen denkt doch ein ieder, wie er. Aus seinem goldnen Spiegel habe ich gelernt, wie ich die Historie studiren soll. Diese Schrift, nebst dem Montesqvieu, will ich fleißig lesen, wenn ich einmal die Politik kennen lernen will. Wieland schleicht sich durch die Sinne in Verstand und Herz; das ist es, was keine Systeme ausrichten können.

Sie schreiben mir, Werthester Freund, in Ihrer Antwort nichts von dem armen und guten Herrn D. Sie wissen es ia, weiser Freund, daß für ein lehrbegieriges und tugendliebendes Herz ein guter Unterhalt sehr heilsam ist.

Emmi

Emmi und Lida,

ein

ländliches Singespiel,

in

einem Aufzuge.

Emmi, Schäfer der
Lida.
Ellim, Schäfer der
Wißis.

Das Theater stellt eine ländliche Gegend vor, mit einem Busch am Ende der Scene.

Erster Auftritt.

(Ellim liegt an einer Scene. Emmi kommt hervor, sucht die Lida, und erblickt den Ellim.)

Emmi.

Ellim, hast du die Lida nicht gesehen?

Ellim.

Es sind drei Stunden, da habe ich sie dort an den Büschen des Berges weiden gesehen.

Emmi.

Hast du nicht gemerkt, wo sie nach diesem ihre Schafe hintrieb?

Ellim.

Ich trieb meine Heerde von ihr weg, da habe ich nicht genau bemerken können, wo sie nachdem hingegangen. (Ellim steht auf.) Als ich ein tausend Schritt weg war; sahe ich mich noch einmal nach ihr um; da saß sie noch am Fusse des Berges. (Ellim nimmt den Emmi bei der Hand, und heist ihn nach der Lida gehn.) Siehe, vielleicht weidet sie in der grünen Aue,

die hinter dem Berge liegt. Eile, Emmi; ich glaube, du wirst ihr erwünscht kommen.

Emmi. (Der unter dem Weggehen rückwärts sieht.)

Woher weist du dieß, Ellim? Hat sie dich nach mir gefragt?

Ellim.

Nein, Emmi; sie vermuthete nicht, daß ich hinter ihr in der Nähe trieb. Ich hörte vor mir die Stimme einer Hirtin. Ich ließ meinen Melamp bei der Heerde, gieng leise nach der Stimme zu; und da erkannte ich, daß es Lida war, die ich hörte.

Emmi.

Was machte sie, Ellim? sag es mir; ich verspreche dir ein Lamm, wenn du aufrichtig bist. Sage, redete sie mit Jemanden, der bei ihr war?

Ellim.

Nein, Emmi, es war Niemand bei ihr, als ihre Lämmer.

Emmi.

Nun, was redete sie sonst?

Ellim.

Sie sang.

Emmi.

Und was, liebster Ellim? Sang sie für sich, oder sang sie ihrer Heerde, oder sonst Jemanden?

Ellim.

Du mißtrauest Deiner Lida, Emmi, daß du so fragest.

Emmi.

O nein! ich mißtraue ihr nicht; ich will nur wissen, was sie sang; ob es schön war; damit ich erfahre, ob es mir gefallen hätte, wenn ich gegenwärtig gewesen wäre. Hat es dir gefallen, Ellim? Sage mirs.

Ellim.

Ich soll dir sagen, ob es mir gefallen? Würdest du nicht eifersüchtig werden, wenn ich dir versicherte, daß es schön gewesen, was sie gesungen?

Emmi.

O nein! ich verspreche dirs; Emmi. Sage mir nur etwas davon.

Ellim.

Weil du es verlangst, so will ich dirs selbst wiederholen, was sie gesungen. Es war so reizend, daß ich auf alles aufmerksam hörte.

Emmi.

So sage es, Ellim.

Ellim.

Die Sommersonne durchglänzte den saphirnen Himmel, und streute Licht auf die smaragdnen Fluren aus.

Emmi.

So sang sie, Ellim?

Ellim.

Nein, warte nur; dieß sage ich dir zum voraus. Sie saß unter dem Schatten der kleinen Sträuche; hinter welchen ich, ihr unwissend, lauschte. Den Milchkrug neben sich hingesetzt, mit einer Hand ein paar Schafmütter streichend, an welche sich ihre Lämmer schmiegten; mit der andern das weise Tuch wedelnd, das sie der Wärme wegen abgenommen hatte, sang sie: nun höre, Emmi, wenn ich dirs sagen soll.

Emmi, (der unter dem Reden in Gedanken gestanden hat.)

Ja, Ellim, ich höre es.

Ellim.

Aber du denkest!

Emmi.

Ich dachte an das, was du sagtest; nun rede weiter, was sie that.

Ellim.

Siehst du, daß du nicht ganz auf mich gehört hast! Ich wollte dir sagen, was sie sang; und du fragst, was sie weiter that?

Emmi.

Nun rede weiter, liebster Ellim; ich will gewiß aufmerksam seyn.

(Emmi nimmt wieder eine für sich denkende Mine an.)

Ellim.

Sie sang — du denkst schon wieder, für dich — höre deiner Lida Lied.

Emmi.

Ja, Lida! Lida sang von mir, Ellim.

Ellim.

Höre:

Pracht des Himmels, Licht der Erden,
Sonne, gieß auf meine Heerden,
Wenn sie durch die Auen ziehn,
Leben, süsse Wärme hin:

Emmi.

O das ist nicht von mir; sie singt nur der Sonne.

Ellim.

Höre nur weiter:

Du belebest die Gefilde,
Alle leuchten von der Milde
Deines Glanzes, alles steht,
Wie du selbst, voll Majestät:

Emmi.

Noch nicht.

Ellim.

Höre nur ferner:

Bäche

Bäche spiegeln, über dunkeln
Wäldern blitzst du, Berge funkeln,
Und was wär der Triften Grün,
Wenn sie nicht dein Stral beschien?

Emmi.

Ich meine doch nicht, daß mich Lida unter der Sonne besingt?

Ellim.

Emmi, warum kanst du nicht das Ende erwarten? Und kanst du dieß alles auf dich ziehen, was sie von der Sonne sagt?

Emmi.

Ja das ist auch.

Ellim.

Du bist sehr gierig nach dem Lob der Lida.

Emmi.

Du sagtest mir, daß sie mich besungen hätte, und ich höre noch nichts.

Ellim.

Wenn du warten kanst, so wirst dus hören.

Emmi.

Ja ich will, Ellim; sey nur nicht böse, daß ich dich unterbreche; ich will schweigen.

Ellim.

Vögel, die in Lüften schweben,
Thiere, die auf Weiden leben,
Tönen freudig mit Gesang,
Voll von deiner Glut, dir Dank.

Früchte reifen, Florens Kinder
Blühn, durch dich erwärmt, geschwinder;
Saat, was Bacchus uns beschert;
Alles wird durch dich genährt.

O wie freut sich mein Gemüthe,
Daß von deiner Göttergüte
Auf der Erde, die du liebst,
Du auch meinen Theil mir giebst!

Welches seeliges Entzücken,
Wenn mit wonnevollen Blicken
Ich Gefilde, Thal und Höh
Um mich Sonne schimmern seh!

Und der Erde bunt Gewimmel
Hell erleuchtet, und am Himmel
Tausendfarbner Wolken Pracht,
Die das Gold der Sonne macht.

Hier

(Hier fängt Lida hinter der Scene in der Ferne an, dem Ellim zu accompagniren.)

Dann wann ich durchglühet schwitze,
Und an Haselsträuchen sitze,

(Emmi geht nach der Seite zu, wo Lida von Ferne mitsingt, und horcht.)

Dann ertöne ich vergnügt,
Wenn mein Heerdgen um mir liegt.

Emmi (hastig.)

Halt ein wenig inne, liebster Ellim; es ist mir, als wenn ich von ferne eine Hirtin singen hörte.

(Ellim tritt auch an die Scene zum Emmi, und horcht.)

(Lida kömmt hinter dem Theater immer näher, und singt allein ohne den Ellim.)

Und die Hirtinnen umziehen,
Süsse Lieder auf Emmien,

Ellim.

Es ist die Lida.

Emmi (staunend und frölich.)

Wie? Ellim.

Ellim.

In der That; höre nur; sie singt das Lied, das ich angefangen habe; höre nur.

Lida.

Und sie horchend, was ich sprach,
Tönen meine Lieder nach.

Emmi (geschwind.)

Kannst du nicht sehen, wo sie ist?

Ellim.

Sie ist noch hinter dem Berge.

Lida.

Bald drauf wind ich von der Matten,
Welche dunkle Büsch' umschatten,
Blumen unter Melodein
In Emmiens Kränze ein.

Emmi (geschwind.)

Sie kömmt immer näher.

Lida.

Wünsche oft, indem ich binde,
Daß ein schneller Flug der Winde

Daß

Das, was ich entfernet sing,
An Emmiens Ohren bring.

Ellim.

Hörst du nun, mit wem sie redt, wenn sie allein ist?

Lida.

O auf welchen grünen Haiden
Wird er seine Lämmer weiden?
Sonne, gieb dein Stralenmeer,
Wo er geht, und Wonne her.

Emmi (geschwind.)

Ellim, ich kan mich nicht länger halten; ich muß ihr entgegen eilen und sie küssen.

Ellim (der ihn zurückhält.

Bleib, und höre sie weiter.

Lida.

Heiter, Wonnevoll ist jede,
Wo der Gute weidet, stete
Freude, wie dein Stralenmeer
Sonne, giest sein Aug umher.

(Ellim der für Entzücken den Emmi gierig küßt.)

 O mein

O mein guter Emmi! welch eine Hirtin ist deine Lida.

Emmi.

Laß mich ihr entgegen.

Ellim.

Bleib, und störe sie nicht.

Lida.

Schäfer mit den Schäferinnen
Auf der weiten Flur beginnen
Lust, wenn sie von fernen Höhn,
Meinen Emmi kommen sehn.

Ellim.

Und wir, wenn wir die Lida singen hören.

Lida.

Wenn er seine Heerde leitet,
Lacht er, scherzt er, und verbreitet
Wonn' und holde Melodien
Ueber Heerd und Fluren hin.

Ellim.

Sie kommt ganz nahe; wir müssen sie bald sehen können.

Lida.

Zwiefach schön ist mir die Aue,
Wo ich meinen Emmi schaue,
Wo, wenn mich sein Blick anlacht,
Er selbst Schatten heller macht.

Emmi.

O siehe den Staub dort! Sie kommt nach uns zu; laß mich, Ellim.

Ellim.

Du würdest thöricht handeln, wenn du sie nicht aussingen lassen wolltest.

Lida.

Soll mir Emmi nicht gefallen,
Weil er vor den Mädgen allen,

Emmi (geschwind.)

Da, da kommen ihre Schaafe; nun laß mich fort.

Ellim.

Nicht doch, Emmi: störe dein eigen Vergnügen nicht; und höre.

Lida.

In der Gegend, die ihn liebt,
Mir allein sein Herze giebt?

Emmi (geschwind.)

Hier ist sie, o! — (er will fort.)

Ellim (der ihn umfast und zurückführt.)

Hurtig, versteck dich, Emmi, dort hinter dieß Gesträuche.

Emmi.

Nein, ich will fort.

Ellim.

Bleib, und höre, was wir miteinander reden, du kannst uns aus dem Gebüsche zusehen, (er nimmt ihn und führet ihn hinter einen Busch) mache, säume nicht, du solst das gröste Vergnügen geniessen.

Lida (ganz nahe hinter der Scene.)

Seelig sind die Augenblicke,
Wenn ich ihn sanft an mich drücke,
Und, wie hier mein Lämgen liegt,
Er sich küssend an mich schmiegt.

Emmi (hinter dem Busch.)

O komm, komm, meine Lida; und, Ellim, halte sie nicht lange auf, wenn du mit ihr redest.

Ellim.

Ellim.

Sei ruhig, daß sie dich nicht hört.
(Lidas Schafe kommen auf die Bühne.)

Lida.

Bald, bald ist der Tag verstrichen;
Ach daß doch den wonniglichen,
Der mir Tag und Sonne ist,
Noch nicht schon mein Arm umschliest!

Emmi.

Ellim!

Ellim.

Bst!

Zweiter Auftritt.

Lida (kommt aufs Theater, im Sommerhut, mit Stab, Milchkrug, einen Blumenkranz angehängt, Melamp neben ihr.)

Ellim, bist du hier? Heute schon habe ich dich einigemal gesehen. Must du immer um mich seyn?

Ellim.

Du hast mich gesehn, Lida?

Lida.

Ich sahe doch deine Heerde hinter mir an jenem Berge, in der Ferne.

Ellim.

Aber mich hast du nicht gesehn.

Lida.

Du weidest immer, wo ich bin; wenn dieß Emmi wüste, daß du immer um mich bist, oder wenns Hirten sähen und dem Emmi wiedersagten.

Ellim.

Emmi würde nicht unwillig werden; er kennt mich; wenn du aber wilst, so gehe ich gleich weiter.

Lida.

Bleib hier, wenn du mir sagen kannst, wo Emmi ist.

Ellim.

Wo Emmi ist! Ich kan dirs sagen; aber was giebst du mir? Er suchet dich.

Lida.

Er suchet mich? O! und du Harter wilst verhindern, daß wir uns nicht finden; ich habe ihn den ganzen Nachmittag erwartet und ihn in allen Auen gesucht; aber keine Hirten konnten mir sagen, wo er wäre. O sage du mirs, El-

lim, vielleicht ist ihm etwas widerfahren; ich will zu ihm gehn; halte mich nicht länger auf. Ich will den Emmi bitten, daß ier dich dafür liebt, wenn du mich zu ihm bringst.

(Emmi seufzt hinter dem Busch.)

Ellim.

Emmi liebt mich schon.

Lida.

O so wirst du ihm doch den Gefallen thun, und mich zu ihm bringen, wenn er mich sucht! Ellim, du liebst ihn nicht; ich werde es ihm sagen, daß er dich auch nicht lieben soll, weil du uns so warten läst. Ja gewiß; ich werde ihn in seiner Hütte erfragen, und da erfahre ichs doch. Aber du könntest mir den weiten Weg ersparen helfen, wenn du mirs hier sagtest.

Ellim.

Wenn ich dir nun sagte, daß er weit von hier, etwa in ienem Myrthenwald wär, so müstest du doch einen weiten Weg nach ihm gehen.

Lida.

O das wolt ich! Ist er dort im Wald, Emmi? Ich will ihn dort suchen; ja ich gehe.

 Ellim.

Ellim.

Bleib hier, Lida; die Nacht möchte dich übereilen; ehe du dorthin kämst, du siehest, die Sonne ist schon hinter den Bergen. Und du weist doch nicht gewiß, ob du ihn dort finden möchtest.

Lida.

Du sagtests ia.

Ellim.

Nein, ich meinte nur so; bleib, er ist hier in der Nähe.

Lida.

Nun, so sage mirs, Ellim, du bist auch ein guter Hirt.

Ellim.

Wilst du mich lieben, wenn ich dirs sage.

Lida.

Ich liebe ia den Emmi, du weist es, und wie würde er mich lieben, wenn ich dich so liebte, wie ihn.

Ellim.

Du kanst mich doch lieben, wenn du mich auch nicht so sehr liebtest wie ihn, denn er liebt mich auch.

Lida.

Lida.

Das weis ich, daß ihr beide gute Hirten seid, und euch liebt; aber Emmi ist doch mir über alles lieb. Denn ich weis, keine Schäferin auf der ganzen Flur hat so sehr sein Herz, als ich. O wenn ich nur wüste, wo Emmi wär!

Emmi. (hinter dem Busch leise seufzend.)

O meine Lida!

Lida.

Was regte sich hier im Busch? Es war wie eine Stimme!

Ellim.

O nein, Lida, es sind die Weste.

Lida.

Aber es gieng ia ietzo kein Wind.

Ellim.

Du gabest nicht Achtung; du bist in deinen Emmi versenkt.

Lida.

Ach mein Emmi! Ich treib nach seiner Hütte, und da muß ich doch sehn, ob Niemand etwas von ihm weis.

Ellim.

Du gehst vergeblich; er ist den ganzen Tag nicht nach Hause gekommen. Er ist hier auf dem Felde, und ist in Sicherheit.

Lida.

Ist dieses gewiß; o so liebe ich dich auch, wenn du mich zu ihm bringest, aber nicht so sehr wie meinen Emmi.

Ellim.

Also liebest du mich auch, Lida?

Lida.

Ja, aber den Emmi noch mehr.

Emmi (leise.)

Ellim, mache fort und laß sie, oder ich sage es deiner Wißis, daß du untreu werden willst.

Ellim.

Lida, küsse mich, so will ich dich zum Emmi führen.

(Emmi sieht aus dem Gesträuch hervor.)

Lida.

Nein ich küsse nur den Emmi. Aber siehe, ich will dir einige Blumen aus dem Kranze pflüken,

ken, den ich für den Emmi gebunden habe, wenn du mich zu ihm bringst. Aber ich wills gewiß auch dem Emmi sagen, daß du mich so marterst.

Ellim.

So pflücke sie, und stecke sie mir auf den Hut; ich will sie selbst dem Emmi zeigen.

(Ellim setzt sich, und indem Lida vor ihm stehend, die Blumen auf seinen Hut stekt, läuft Ellim aus dem Gebüsch hinter das Theater.)

Ellim.

Gönne, Emmi, mir das Glücke,
Einge holde Augenblicke,
Lidan zärtlich vor mir stehn,
Und sie um mich spielen sehn.

Lida.

O wie reizend wär mein Glücke,
Wenn vor meines Emmis Blicke,
Ich, wie hier vor Ellim ständ,
Und sein Haupt mit Blumen bänd.

(Hier kommt Emmi mit der Wißis ein wenig vor die Scenen, und hört mit ihr beide singen.)

Ellim.

Emmi ist ein guter Hirte,
Glaubst du, Lida, daß er würde,

Wenn

Wenn er zusäh, böse seyn?
Emmi würde selbst sich freun.

Lida.

Aber wenn die Wißis sähe,
Wie ich tändelnd vor dir stehe,
Würde bei den Tändelein
Sie, wie Emmi gütig seyn?

Ellim.

Meine Wißis kennt mein Herze,
Wenn ich, ferne von ihr scherze,
Bleibt bei fremder Schäkerei,
Dennoch ihr mein Herz getreu.

Lida.

Traut nicht, Hirten, euerm Herze;
Unter die unschuld'gsten Scherze,
Wenn wir nicht vorsichtig seyn,
Menget schlaue List sich ein.

Ellim.

Wollt ihr euern Hirten trauen,
Müsset ihr nicht darauf bauen,
Wenn sie nur bei euch fromm sehn;
Könnt ihr stets mit ihnen gehn?

Lida.

Ich kann meinem Emmi trauen,
Wenn er, fern von mir, in Auen,

Oder,

Oder, wenn ichs sehe, frei
Scherzet, bleibt er mir doch treu.

Ellim.

Ich kann meine Wißis sehen,
Wenn um sie die Hirten stehen,
Bleibet doch bei Schäkerein,
Nur ihr Herze mir allein.

Ellim, Lida.

Was kan diesem Glücke fehlen,
Wenn ein Volk von jungen Seelen,
Das sich stets abwechselnd liebt,
Keine Eifersucht betrübt!

Ellim. Wißis liebt mich, und ich wieder
Lida. Emmi liebt mich, und ich wieder.

Ellim. Liebe Wißis,
Lida. Liebe Emmin, so wie Brüder

Lieben Ellim Emmi sich;

Ellim. Wie mich Wißis, lieb ich dich.
Lida. Wie mich Emmi, lieb ich dich.

Dritter Auftritt.

(Lida ist mit Ellims Hut fertig, und erblikt den Emmi, und geht auf ihn zu.)

Ei, mein Emmi! hier bist du? Den ganzen Nachmittag hab ich dich gesucht; und niemand konnte mir sagen, wo du weidetest.

Emmi.

Und, meine liebste Lida, ich habe dich auch überall gesucht, und an keinem Orte sahe ich deine Heerde: Ich habe den Ellim gefragt. —

Lida.

Ich habe ihn auch gebeten, daß er mich zu dir bringen solte; er sagte, er wüste, wo du wärest; und dennoch lies er mich in Unwissenheit. Er hat mir recht bange gemacht.

Emmi.

Bange? Ich habe gesehen, daß dirs ganz wohl bei ihm war.

Lida.

Hast du uns behorcht? du hast aber auch gehört, daß ich dich über alles liebe. Er wolte mich küssen, wenn er mirs sagen solte, wo du wärest; aber ich hab es nicht gethan.

Emmi.

Lida, du bist ein gutes Mädchen. Und, Ellim, mir wurde fürwahr bange. Deswegen

schlich ich mich auch aus dem Busch — siehe, hier, Lida, in das Gesträuch versteckte er mich, wie du mit deiner Heerde ankamst, ich wollte dir entgegen gehn, und dich für dein Lied küssen.

Ellim.

So, Emmi, holtest du da meine Wißis, daß sie mir zusehen sollte, was ich in ihrer Abwesenheit bei fremden Hirtinnen machte. Es war auch nicht mein Ernst, daß ich sie küssen wollte. Und, wenn ich sie nun auch geküsset hätte; du warest ja zugegen, und ein Kuß macht noch nicht untreu.

Wißis.

Ellim, ich habe alles gesehen. Du bist wirklich in Gefahr gewesen, leichtfertig zu werden.

Traue nicht den Küssen,
Bei den Küssen fliessen
Heimlich unter Scherz,
Flammen in die Blicke,
Unbemerkte Stricke
Schlingen sich ums Herz.

Und wer weis, wer weis, Ellim, wie es um das Herz steht!

Ellim.

Mein Herz ist rein,
Und ist noch dein,

Und spiel ich gleich mit Scherzen,
So bleib ich doch
Unschuldig noch,
Und Herr von meinem Herzen.

Lida.

Und ich würde mich auch nicht haben küssen lassen; und gezwungen würde mich Ellim nicht haben; da kenne ich ihn schon; dazu ist er auch zu gut; er weis, daß gezwungene Liebe kein Vergnügen ist.

Hirten, die ihr liebt,
Zwinget keiner Mädgen Seelen;
Wenn sie euch nicht selbsten wählen,
Laßt sie unbetrübt.

Unbarmherzge, denkt,
Daß die zärtlicher euch liebet,
Die sich willig euch ergiebet,
Und ihr Herz euch schenkt.

Zwang der Liebe thut,
Wenn sich auch gezwungne Seelen
Der Natur zuwider quälen,
Warlich niemals gut.

Emmin lieb ich frei,
Niemals hat er mich betrübet,
Und die Liebe, die so liebet,
Ist stets schön und treu.

Emmi.

Aber Lida, du kanst glauben, daß mein Herz sehr viel Unruhe gelitten hat; nicht allein den ganzen Nachmittag, da ich dich erwartete, und dich überall suchte, fielen mir hunderterlei Gedanken ein, wo du seyn möchtest,

Da dacht ich: wo mag Lida seyn?
So lange läst sie mich allein!
Bald flieht von uns der Sonnen Licht,
Und Lidan sehe ich noch nicht.

Und ist man nun so lang allein,
Da fallen Einem Dinge ein;
Man weis ia, wie das Herz voll List,
Besonders wenn es liebet, ist.

Da wähnts, da denkts nun so und so:
Ist sie nicht hier, ist sie sonst wo,
Auch andern wird die Zeit oft lang,
Doch nein! vielleicht ist sie auch krank.

(Lida winkt ihm von der Seite mit dem Finger, ihm auszuschelten.)

sondern auch da kanst du dir vorstellen, wie mir zu Muthe gewesen seyn muß, als ich dich singen hörte, und zehnmal nach dir wollte, und

Lida.

Und was hielt dich ab zu kommen?

Emmi (im Scherz auf Ellim böse sehend)

Ellim hier hielt mich zurück; und ich wuste selbst für Freude nicht, was ich unter der vielerlei Lust, die mich auf einmal, nach der bangen Angst, die ich deinetwegen hatte, erfüllte, zuerst wählen sollte.

So gehts, bald reich', bald arm,
Bald Lustvoll, bald voll Harm,
In unserm Leben;
Diese weis' Abwechselung
Hat uns zur Veränderung
Ein Gott gegeben.

Kommt aber nach der Quaal
Viel Freude auf einmal,
Dann ist die Seele
Wie umringt von Buhlerinn'n
Die winkt hieher, die dorthin,
Schwankt was sie wähle.

Und im Grunde danke ichs nun meinem Ellim, daß

daß er mich zurückgehalten hat. Ich hatte dafür das Vergnügen, dich aussingen zu hören. Es war ein ganz neu Lied, Lida, das du sangst, ich habe es noch nie von dir gehört; du wirst mirs oft singen müssen; wer hat dich das gelehrt; sage mirs, ich will ihn auch bitten, daß er mich auch so singen lehren soll?

Lida.

Du fragst, wer singen lehren soll?
Der Hirten Freund und Lust, Apoll
Flößt Geist und Glut zu Melodein
Empfindungsvollen Schäfern ein.

Apoll gieng ehmals selbst als Hirt,
Mit Flöt und Hirtenstab geziert,
Und wo er weidete, da sang
Er stets, und iede Flur erklang.

Wenn er vom Himmel Stralen streut,
Dann, Hirten, ist die beste Zeit
Zu singen; wenn die Erde glüht,
Dann tönt am feurigsten ein Lied.

Und siehe, lieber Emmi, ich sas heute Mittags in der Sommersonne, und sahe die ganze Flur um mich erleuchtet und frölich. Dann fühlte ich auch in meinem Herzen eine Wärme; und es schien mir, als wenn die Musen mich auf ein-

mal erfüllt hätten, und mir zu dichten riethen; dann sang ich dir dieses Lied.

Wißis.

Nein, Lida, nein, in deinem Busen
War nicht Apoll, nicht schufen Musen
In dir dieß Lied;
Dich füllten unbemerkte Triebe,
Und Emmin tönte deine Liebe,
Die für ihn glüht.

Was wäre, Dichter, eure Leier,
Wenn Liebe nicht zum singen Feuer
Und Geist euch lieh.
Wir Mädgen und wir Schäferinnen
Sind Musen und sind Charitinnen,
Begeistern sie.

Lida.

Dieses Lied sang ich dir; denn für wem sollte ich am liebsten singen, als für dich, den ich so sehr, als die Sommerflur und meine Heerde liebe. Und wie ich bald an das Ende des Berges kam, hörte ich vor mir eben dasselbe Lied von einem Schäfer singen, der es vermuthlich von mir vorher mochte gehört haben, und da stimmte ich mit ein. (Ellim und Emmi sehen sich einander an und lächeln.) Gewiß, es singt

sich

sich noch einmal so schön, wenn andre mit uns singen. Ist es nicht so? Ellim, besinne dich nur, wie wir vorhin alle beide sangen.

Wițis.

Unruh flieht, und Lust
Füllet unsre Brust,
Wenn wir frohe Saiten zwingen,
Und empfindsam Lieder singen.

Aber froher tönen
Lieder bei den Schönen,
Die mit anmuthsvollen Blicken
Dichter feuriger entzücken.

Aber, Ellim, ich hätte dich nicht länger mit Liden wollen singen sehen; du wurdest ziemlich munter, und die Lida nicht weniger als du.

Hütet euch, ihr Schönen
Vor den Schmeichelein
Die die Melodein
Junger Schäfer tönen.

Unter glatten Scherzen
Singen sie dem Ohr
Zaubereien vor,
Locken eure Herzen.

Besinne dich nur, Lida, ich sahe es wohl von ferne, wie du dabei roth wurdest.

Lida.

Wißis, du hast wohl recht; ich weis selbst nicht, wie mir dabei zu Muthe gewesen seyn würde, wenn ich länger mit ihm allein gewesen wäre.

Ich fühlte bei dem Stehen
Mein Blut geschwinder gehen,
Es zitterte die Hand,
Die an ihm Blumen band.

Es glühten meine Wangen,
Als wir vereinigt sangen,
Stets war sein Angesicht
Nach meiner Brust gericht.

Ich blickt', ob in der Nähe
Mich eine Hirtin sähe,
Bald fiel mir Emmi ein,
Beinahe wollt ich schrein.

Zuletzt grief er ganz süsse
Mir heimlich an die Füsse,
Wie ward ich da voll Schaam!
Doch Glück! daß Emmi kam!

Wißis.

Ja, ia, ich kenne den leichtfertigen Ellim schon, wenn er so ein schüchternes Mädgen findet, der er ein bisgen Angst machen, wie der Lida, das ist seine Freude. (Sie ergreift die Lida bei der Hand,) Arme Lida! (drohend) loser Ellim!

Ellim.

Ellim.

Mädgen muß man durch Probiren
In der Liebe Schule führen,
Durch dergleichen Neckerein
Sieht man, ob sie standhaft seyn.

Wißis.

Aber werdet durch Probiren
Ihr nicht sie und euch verführen,
Und bei euern Neckerein,
Lose, selbsten standhaft seyn?

Ellim.

Herzen, die nie untreu waren,
Scheun sich niemals vor Gefahren,
Eine kleine Neckerei
Machet sie nur mehr getreu.

Wißis.

Schwache suchen vor Gefahren
Ihr Herz lieber zu verwahren,
Oefters macht die Neckerei
Stärkere auch ungetreu.

Ellim.

Könnt ihr denn stets vor den süssen
Fährlichkeiten euch verschliessen,
Wo ihr könntet sicher seyn,
Lauft ihr lieber selbst hinein.

Wißis.

Wärs nun nicht zu ändern, müssen
Mädgen sich mit Händ und Füssen
Wehren, schlagen, stechen, schrein,
Ellim. Ja das wird was helfen, nein!

Ellim.

Mädgen, stellt euch nur nicht blöde,
Als ob Necken euch was thäte,
Denn ihr alle, Gros und Klein,
Liebt ia unsre Neckerein.

{Emmi Ellim} Denn ihr alle, Gros und Klein,
{Lida Wißis} Ja wir alle, Gros und Klein

{Emmi Ellim} Liebt ia unsre Neckerein.
{Lida Wißis} Lieben eure Neckerein.

Nacherinnerung.

Dieses Fragment von einem Singespiel, welches der Verfasser nicht nach den eigentlichen Regeln des Schäferspiels bearbeitet hat, haben wir besonders wegen der darinne vorkommenden Arien, welche auch für die Komposition ganz bequem zu seyn scheinen, nicht unbekannt bleiben lassen wollen.

Einzelne
Gedichte.

Der Sommer.

Freunde, seht, die Schnitter ziehn
Durch die vollen Felder:
Laßt uns vor der Hitze fliehn
In die nahen Wälder.

Unter einen Baum gelegt,
Laßt uns in dem Kühlen
Sanft, wie sich der West bewegt,
Sommerfreuden fühlen.

Um uns weite Fluren sehn,
Heerdenvolle Heiden,
Halbentblößte Schnitter mähn,
Schimmerreiche Weiden.

Leihe deinen Pinsel mir,
Oeser, iezt zu mahlen,
Wie der blauen Luft Saphir
Glänzt von Sonnenstralen;

Und vom leuchtenden Schmaragd,
Voll von Gras und Haynen,
Uns in maiestätscher Pracht
Grüne Wiesen scheinen;

Und durch sie hin überall
Krumme Bäche gehen,
Und, von glänzenden Krystall
Spiegelnd, Teiche stehen;

Und wie von der Büsche Grün,
Die um Hütten stehen,
Blaue Wölkgen aufwärts ziehn,
Und sich länglicht drehen.

O wie sanfte ist der West,
Wenn er um uns leiselt,
Und im Wäldgen, wo er bläst,
Durch die Blätter säuselt.

Süsse ist der Augenblick,
Wenn er uns anfächelt;
Alles fühlt des Daseyns Glück,
Alles um uns lächelt.

Wehet um das emsge Kind,
Angenehme Lüfte,
Die dort schwitzend Garben bindt,
Fried und Blumendüfte;

Die des Schnitters nasses Kin
Freundlich, sanft abwischet,

Und

Und, wenn seine Kräfte fliehn,
Küssend ihn erfrischet.

Seht, wie dort der Schnitter Zahl
Froh um Milchasch sitzet,
Und, satt von dem leichten Mahl
Wieder sensend schwitzet.

Junge Taucher baden sich,
Ihre Spiegelhälse
Trocknen sie gesellschaftlich
Auf dem Sonnenfelse.

Ruhig liegt dort Philidor
Auf der schwülen Erde,
Und spielt auf dem lauten Rohr
Sich und seiner Heerde.

Stimme freudig, mein Gesang,
In des Hirten Töne,
Frölich mache mich dein Klang
Wie des Landes Söhne.

Singe, wie die Sonnenflur,
Wenn die Glut sie drücket,
Mit Vergnügen die Natur
Menschenfreundlich schmücket.

Wie der Sommertage Glut
Jugendliche Triebe
Reizt, und feuriger das Blut
Macht zu Lust und Liebe.

Lehre, wie ich klagenleer,
Eine kleine Plage,
Wie der muntern Schnitter Heer
Lächelnd schwizt, ertrage.

Sing, bis wir der Sonne Pracht
Röthlich niedergehen,
Und am Firmament die Nacht
Stern' aufstecken sehen.

Dann wiegt noch des Hirten Lied,
Unter kühlen Bäumen,
Voll in uns von stillem Fried,
Uns in süsses Träumen.

Zeitvertreib in der Noth.

Die Noth ein wenig zu vertreiben,
Setz ich, das Bisgen hinzuschreiben,
Was auf der Unruh Ocean
Mir frohes lacht, die Feder an,

Noch glüklicher, als auf den Seen
Die Schiffer, die, wenn Stürm' entstehen,
Kein Sterngen an den weiten Höhn,
Nur Bliz und schwarze Wolken sehn.

Mit jedem Augenblick erfüllet
Von Schreck, daß, wenn der Donner brüllet,
Die leichte Eiche, die sie trägt,
Mit ihnen in den Abgrund schlägt.

Das Herz, für süsse Frölichkeiten
Empfindsam, iaget stets nach Freuden,
Und findt, wenn einer fern erscheint,
Den Weg dazu vom Leid verzäunt.

Des Jünglings und des Kindes Herzen
Empfinden leichter ihre Schmerzen,
Und hüpfen von dem kurzen Leid
Schnell zum Genuß der Frölichkeit.

Nur Männerseelen, die zu denken
Anfangen, und sich fühlen, kränken
Die Sorgen bitterer, und Lust
Entwischt leicht aus des Weisen Brust.

Und ungemerkte Leiden schleichen
Sich in die Seele tief, und scheuchen
Die stille Ruhe, die ihn kühlt,
Und keiner, als der Weise fühlt.

Vermische mit der Weisheit Lehren
Die Freuden, die die Jugend nähren,
Und neige willig deinen Sinn
Zur Stimme süsser Freuden hin.

Sie rufen, wenn in bunten Lenzen,
Von iungem Gras die Fluren glänzen,
Und wenn der Sänger Volk im Wald
Bezaubernde Conzerte schallt;

Wenn Saatenvolle Haiden glühen,
Und Hirten nach den Schatten fliehen,
Und in des reichen Herbstes Pracht
Der Baum beschwert von Früchten lacht;

Und wenn, in Hermelin verstecket,
Mit Schnee die Flur der Winter decket,
Und uns ans wärmende Kamin
Der frohen Freunde Zirkel ziehn.

Flieh, wenn der Schmerz dich drückt, behende
Des Zimmers Sorgenvolle Wände,
Hin auf die Flur, in freie Luft,
Wo alles dich zur Freude ruft.

Dann feiere von schweren Denken,
Und laß dich deine Sinne lenken
Zur Lust, die die Natur dir beut,
Sie heitert auf, und stillt dein Leid;

Sie

Sie salbet, wie mit kühlem Oele,
Mit Freuden die verwundte Seele,
Und alles um dich athmet Ruh
Und stille Frölichkeit dir zu.

Dann wecken lächelnde Kamönen
Dein Lied zu sanft empfundnen Tönen,
Und, wenn dir eine Thrän' entfällt,
Klagt Mitleidsvoll um dich die Welt.

Dann eile aus den Einsamkeiten,
Und suche, dürstend nach den Freuden,
An wohlgesinnter Freunde Brust
Ermunternder Gespräche Lust;

Und such in Scherzen und in Spielen,
Bei denen wir noch Tugend fühlen,
Der Sorgen Nebel zu zerstreun
Und Herz und Sinne zu erfreun;

Doch nicht den Sinnen überlassen,
Wie Seelen, die die Tugend hassen;
Vernunft, die deine Lust regiert,
Macht, daß sie dir nie Eckel wird.

Ich fühl ein Herz in meinem Busen,
Von Jugendfeuer und von Musen,
Entzündet, das der Trauer wehrt,
Und weise frölich seyn mich lehrt.

Dieß leihe ich den süssen Freuden,
Und troze muthig, wenn ein Leiden
Mir ferne droht, zu Lust und Schmerz
Umwaffnet von dreifachem Erz.

Philosophisches System für Jünglinge.

Zank, Wortstreit, Grillen, Jüngling, flieh.
Kupidens List, und Nymphentänze,
Der Freundschaft Glück; die Flur im Lenze,
Dieß ist für uns Philosophie.

Meine künftige Schöne.

Wer weis, in welchem Garten
Jezt eine iunge Rose für mich blüht,
Wo meine Freuden warten,
Wo eine Mutter mir ein Herz erzieht?

Gies, Himmel, milden Regen,
Auf ienes holde Beet,
Daß sie voll Reiz und Seegen,
Nach meinem Wunsch aufgeht.

Bei einem Glas Wein.

Süß ist der Wein, begeisternd seine Tropfen,
Bezaubernd Wangen, wo, mit Weis verschwistert,
Das Roth ausstrahlet, hold ein denkend Auge
Des weisen Freuden.

Der seufzende Moralist.

Theophil klagt, daß seine Lehren
Die meisten ohn' Empfindung hören;
Er klage sichs, der gute Mann,
Weil er sie nicht empfinden kan.

An einen Klavierspieler.

Zwing aus hellen Silbersaiten
Melancholischen Gesang;
Töne, Freund, durch sanfte Lieder
Meiner Schwermuth Ruhe zu.

Regst du mit geschäfftgen Fingern
Tausendfältger Töne Heer,
Weih ich deinen Harmonien
Aufmerksames Herz und Ohr.

Sanft empfind ich deine Töne,
Unruh flieht, und durch die Brust,
(Wie durchs Thal des lauten Zymbels)
Lebt mir Still und Freude nur.

Tön' oft Freude meinen Ohren
Auf dem singenden Klavier;
Sey mir, wie durch Trost der Rede,
So durch Lieder, zwiefach Freund.

Vita verecunda est, musa iocosa mihi.

Singt gleich mein Kiel oft muntre Liebe,
Schreibt gleich mein Kiel oft Scherz,
Mein Leben ist voll reiner Triebe
Und Unschuldsvoll mein Herz.

An einen Betrübten.

Sey ruhig, sey vergnügt, und lebe frohe Tage,
Den Schöpfer ehrt dein Glück, ihm mißfällt Schmerz und Plage.

An einen jungen Dichter.

Dich reist dein Trieb, Alzip, ein Sohn Apolls zu werden,
O Trieb der Lobes werth, der unvergleichlich ist:
Doch denk nicht blos an Lust, bedenk auch die Beschwerden,
Sey tugendhaft, gelehrt, sey alles, sey ein Christ.

Festin

Festin der Musen am Pindus.

Auf, Musen, auf, der Nymphenchor geht durch die grüne Flur,
Satyre tanzen neben her, die Musen fehlen nur;
Zythere und ihr kleiner Sohn, mit Pfeilen in der Hand,
Und Bacchus und sein Priesterschwarm folgt nach von ihm entbrannt.

Eilt von Minervens Tempel weg, mit Leiern und Gesang,
Singt Paar an Paar ein Musenlied durch Pindens Lorbeergang.
Die Nymphen hören euern Ton, und stimmen jauchzend ein,
Und ihr, gelockt durch ihren Ruf, mischt euer Lied darein.

Apollo staunt, Minerve lacht, und beyde eilen nach,
Zum Bacchus und zum Liebesgott an Schattenvollen Bach;
Kupido spannt; die Götter glühn; von Opfern raucht der Hain;
Und ihr, mit allen Nymphen singt um Altar in dem Reihn.

Töpferlied.

1.

Lege hurtig, muntrer Mann,
Scheite zu dem Feuer an,
Daß die Glut,
(Wie die Fluth
Ueber Ufer läufet,
Wiesen Felder,
Berge, Wälder,
Alle wild umschweifet)
So durch deinen Fleis erreget,
Sich um die Gefäse leget,
Glühend um die Töpfe singet,
Und bis an die Oesse dringet.

2.

Wenn der Abend, wenn die Nacht
Deine Glieder müde macht,
Gebe Kraft
Bohnensaft,
Wenn der Magen frieret,
Müssen Leben
Tropfen geben,
Die dein Fläschgen führet;
Laß der Pfeife Schmauchen,
Wie die Wolken, rauchen,
Die sich aus der Oeß' aufsäulen,
Und sich in die Lüfte theilen.

3.

Frölich sehen wir mit an,
Was dein Arm verrichten kann,
Komm, Equin,
Ans Kamin,
Komm, wir wollen beide,
Frei von Sorgen,
Bis an Morgen,
Voll von Scherz und Freude,
Hier des Ofens Glut umgeben,
Und so, wie die Britten, leben,
Die um die Kamine sizen
Und aus irdnen Röhren schwizen.

4.

Endlich hört der Gluten Lauf
In dem weiten Ofen auf.
Hüll dich ein,
Steig hinein,
Hole deine Waaren,
Laß den Wagen
Sie wegtragen
Und durch Sachsen fahren,
Alle, die durch klingend Rühren,
Ihren Werth voraus probiren,
Werden deinen Ruhm erheben:
Hoch soll Krebs, ihr Meister, leben!

Ein Schäferstreit.

Als jüngst Montan
Amynten einen schönen Becher,
Den er mit aus der Stadt gebracht,
Mit Hüpfen in der Ferne wies;
Rief ihm Amynt:
O Freund! gieb mir ihn in die Hände,
Daß ich ihn nah' betrachten kan.
Montan versagt es ihm.
Amynt fuhr fort mit Bitten.
Montan erwiederte:
Ja, Freund, ich gäb ihn dir,
Wenn ich nicht deine List schon kennte;
Ich geb' ihn dir,
Und du behältst ihn, bei dem Pan!
Und lachst dann meiner Willigkeit.
Die Götter tödten mich!
So schwur Amynt Montanen
Mit Ernste, der halb lachte
Montan gab ihm den Becher,
Doch eh' er ihm den Becher gab,
Betheurte er Amynten:
Ich weis, du wirst mich hintergehn;
Doch will ich nur dießmal dein Herz
Und deines Eides Treu probiren,
Auf ewig mich darnach zu richten;
Besinne dich — Er nahm ihn,

Und

Und eilte in die Hütte,
Und lachte in dem Eilen,
Und wies den Becher rückwärts
Dem willigen Montan.
Montan bat ihn mit Weinen:
O! gieb mir Freund den Becher wieder;
Ich habe meine Phyllis
Heut in mein Zelt gebeten,
Und will mich auf den Abend,
Matt von des Sommers Hize,
In ihrem Arm erquicken,
Und mit ihr ganz alleine
Aus diesem Becher trinken,
Und ihr den Becher schenken.
Amynt behielt den Becher,
Und spottete Montanen.
Nun sann Montan auf Rache.
In wenig Tagen
Sah er an einem Nußbaum
Amynten bey den Schäferinnen
Mit gravitätscher Mine stehn;
Er lief und bat ihn noch einmal.
Amynt war taub zu hören.
Drauf schlich Montan von hinten zu,
Und nahm dem lächelnden Betrüger
Den Hut, vor allen Schäferinnen,
Und kroch in das Gebüsche.
Die Schäferinnen lachten;
Und alle Schäfer kamen

Gelockt vom Lerm des Lachens,
Und sahen bei den Schäferinnen
Amynten in den Haaren stehn.
Amynt erfüllt von Schande,
Schlug seine Augen nieder,
Und rief Montanen nach.
Montan kam schon,
Und bat um seinen Becher.
Amynt lief gleich, und bracht ihn wieder,
Und reichte ihn Montanen,
Montan den Hut Amynten.
In kurzen traf Montan
Amynten bey dem Opfer an,
Und redt' als Freund zu ihm. Ihm blieb Amynt
Ganz unbewegt, wie Säulen,
Worauf der Tempel ruhte,
Und hassete Montanen,
Und haßt' ihn fast bis zum Ermorden.
Montan blieb still und lachte;
Und wenn in einer Aue
Sie beide — Heerden trieben,
So trieb er von Amynten,
Und mied ihn ohne Hassen,
Und blieb nicht ohne Freunde.
Nun sagt, ihr Schäfer unsrer Fluren,
Wer that von beiden Schäfern recht?

Da-

Damons Klagen bei dem Verlust Elpenors.

Elpenor, Damons Freund, lies sich vom Lykas überreden, seine väterlichen Fluren zu verlassen, und Glück auf der See zu suchen.

Wo ist mein Freund, der Jugendlust Gefährte,
Elpenor? fort? entführt durch List und Jugend?
Auf ewig fort? ein Spiel der wilden Wellen?
Verirrt zu Fremden?

Er, der sein Herz, sein Thun mir anvertraute,
Flieht heimlich Freunde, Vaterland, Verwandte,
Sucht Glück in Klippen, überredt durch süsse
Töne der Lockung?

Sein Haus, wo täglich ich das Glück der Jugend
Genoß, soll ich nun fliehn; wo Schmerz Vergnügen,
Hier, wo mir Tage Stunden, Tag und Wollust
Abende wurden!

Durch seinen Umgang lachten mir sonst Wangen
Freude entgegen, die, beschwemmt von Thränen,
Mich jezo fliehn; erblicket jezt von ihnen,
Erreg ich Thränen.

O Schmerz, o Wunden meiner Seele! Thränen,
Brecht durch die Augen, machet leicht von Qualen
Das Herz, das blutet; helft mir weinen, Freunde,
O mein Elpenor!

Wo sind die Quellen meiner vorgen Freuden,
Singende Lüfte, liederreiche Wälder,
Wo meine Schwermuth sonst verschwand, ihr laßt mich
Jezt hülflos klagen?

Musik, Gesellschaft, ihr, vormals der Seele
Wollust seyd Felsen, seyd mir nun Barbaren!
Musen, gebt Trost mir nun, auf, Freunde, tröstet,
O Himmel, tröste!

Ich gehe in sein Zelt, wo wir sonst ruhten;
Doch leer ists jezt; ich suche, rufe, klage;
Verbergt ihr ihn, der Gärten Labyrinthe,
Ihr, Büsche, Auen?

Hier eilt mir thränend Chloe zu; Dorinde
Flieht Menschen, klagt der Einsamkeit den Jammer;
Weg, weg von hier; nicht Lindrung hier für Schmerzen
Nur Nahrung find ich.

Ich wills in Einsamkeit den Ufern klagen;
Tobende Wellen sollen meine Seufzer
Ins Meer fort tragen, um verwegne Schiffe
Stürmend sie heulen.

Ich will den Winden meinen Schmerz erzählen;
Die sollen sausend Ihn bis Grönlands Küsten,
Verfolgen, Ihn, erschreckt durch Sturm und Wellen,
Mir wiederbringen.

Dann will, mit frohen Armen zu Ihm eilend,
In die von mir längst unbesuchte Hütte
Ich wieder gehen, Ihm mit tausend Küssen
Am Halse hangen.

Dann soll das beste Schaf von unsrer Heerde
Geschlachtet werden; Freunde sollen kommen,
Sich mit uns freuen; für Ihm will ich Opfer
Zum Tempel bringen.

Dann wollen wir versammlet um Ihn sizen,
Gefahr und Noth, Ihn sicher, ganze Tage
Erzählen hören, uns in seinen Umgang
Ewig erfreuen.

Wann kommst du Tag, da ich Ihn wieder sehe,
Da Klagen fliehn, da ich die todten Herzen
Durch seine Ankunft wieder leben sehe,
Und ich mit lebe!

Auf

Auf H. M. H. Antritt einer Predigerstelle.

Eloa, der vom Sinai
Sein Volk im Donner Pflichten lehret,
Und in der Heiden Länder, die
Des Aberglaubens Nacht bethöret,
Und seichter Tugend Schimmer blendt,
Begeisterte Apostel sendt,

Eloa, Freund, ruft dich zur Schaar
Der Christen, die in N — burgs Mauer
Mit frommen Eifer, um Altar
Der Andacht, staunt — Mit heilgem Schauer
Füllt deine Brust des Gottes Ruf,
Der dich zu ihren Lehrer schuf.

Ja! Seeligkeit, der Tugend Werth
Die Menschen lehren, und in Pflichten,
Die Gottes Offenbarung lehrt,
Der Erde Bürger unterrichten,
Sich ihnen, Freund, zum Lehrer weihn,
Und seiner Lehren Beyspiel seyn!

So glücklich ist kein Sokrates,
(Wenn auch sein Mund von weisen Sprüchen,
So wie Hymett vom Honig flöß,)

Der

Der überzeugt dem Volk der Griechen
Den Weg zur besten Weisheit wies,
Und doch der Vätter Götter wies.

Was die Religion befiehlt,
Was Cramer uns, was Spalding lehret,
Und was auf bessre Tugend zielt,
Und was der Engel Beifall ehret,
Ist besser, schenkt Zufriedenheit,
Verspricht ein Glück in Ewigkeit.

Und dieser Lehren Göttlichkeit
In N — burgs Tempel zu ertönen,
Ziehst du von hier, im Priesterkleid,
Voll Schmuck, und deiner Freunde Sehnen,
Und Dank und Beifall folgt dir nach
Für Lehren, die dein Herze sprach.

Zieh hin, sie steht dich zu empfangen,
Mit ausgestreckten Händen da,
Die Stadt, die mit zufriednen Wangen,
Dich iüngst in ihrem Tempel sah;
Zieh hin, dein Nachruhm bleibet hier,
Und Glück und Engel folgen dir.

Wie gros muß nicht im neuen Stande,
O H. Dein Vergnügen seyn,
Wenn Christen an der Saale Strande
Sich deines Unterrichts erfreun,
Wenn Seelen, die sein Tod erlöst,
Durch dich Meßiens Lehre tröst't.

Wenn hier ein trauriges Gemüthe
Aus deinen Worten Freude hört,
Und dort, gelockt durch deine Güte,
Ein Irrender zur Wahrheit kehrt;
Und, der bald unter Seelgen prangt,
Sein ewig Glück dir stammlend dankt.

Zieh hin; genies die holden Freuden,
Die dir dein würdges Amt verspricht,
Zieh hin, und fürchte keine Leiden,
Jehova läßt die Seinen nicht.
Vergiß, die deines Glücks sich freun,
Nicht unser, unser Herz ist dein.

Abendgedanken.

Vater der Welten, Quell des Glücks der Menschen,
Der du willst hören Andachtsvolle Töne
Bittender Lippen, Wünsche frommer Herzen,
Ich bitte, höre!

Lehre

Lehre mich beten, meines Wohls Regierer!
Lehre mich kennen, was Glück sey, was Elend,
Was Wohlseyn bringt, mich suchen, was Verderben
Bringt, laß mich meiden.

Frei, nach der Arbeit, in des Abends Stille,
Laß deine Führung mit mir und mit Allen,
Laß deine Wohlthat und die Wohlthat Andrer
Mein Herz betrachten.

Laß mich nachsuchen, ob mein Herz sey besser,
Ob des Verstandes Licht sey heller worden!
Was mein Bemühen war, was Wünschen, Reden,
Was Thun und Lassen?

Wie ist die Zeit (das Pfund von deinen Händen,)
Wie meine Pflicht, (das Glück für mich und Andre)
Von mir vollbracht? war sie für mich und Andre
Nutz oder Schade?

Ist das Andenken des gelebten Tages
Freud oder Reue? Kann ich unerschrocken,
Dem Volk der Frommen, ich dem Gott der Götter
Ihn her erzählen?

Was würd ich thun, wenn du die heutgen Stunden
Noch einmal mir zu überleben gäbest?
Was würd ich bessern, was doch ohne Schaden,
Der Seele, lassen?

Ich sehe Blindheit in mir, dunkles Wissen
Von dem, was gut ist, schädliche Begierden,
Zum Guten Unlust, Unbestand und Schwäche,
Hang zu dem Bösen.

Das sehe ich; was würden Frömmre sehen,
Was du, Allmächtger? Weiser ist es, Fehler
Bittend gestehen, und Vergebung finden,
Als stolz dir lügen.

War ich gleich fromm; war ichs blos, weil du's wolltest,
Und nicht aus Eigennutz, nicht aus Gewohnheit?
Konnt ich nicht frömmer seyn? und war mein Mitknecht
Vor dir nicht frömmer?

Vor dir ist Niemand fromm; unnütze Knechte
Sind die bei dir, die Menschen Heilge nennen.
Rein bin ich, wenn du dich erbarmest, heilig,
Wenn du vergiebest.

Sey

Sey mir barmherzig, Vater sey mir gnädig;
Gieb deinen Geist mir, daß die künftgen Tage
Ich für mich weiser, und für andre Menschen
Nützlicher lebe.

Mein Wunsch sey, Weisheit suchen, Thorheit meiden;
Mein Denken dich, mich, und die Welt erkennen,
Dein Wesen, deine Werke, deinen Willen
Gerührt verstehen.

Dein Wille ist mein Glück und Glück der Andern,
Das laß mich kennen, das mich suchen, finden,
Mich lieben weislich, so wie mich, den Nächsten,
Dich mehr als Alles.

Sich kennen, das ist Weisheit, bessern, Tugend,
Das lehre mich, das laß mich täglich üben;
Was gegen mich, was gegen meine Brüder,
Was Pflicht zu dir sey.

Was meine Fehler sind, was meine Mängel,
Was meines Standes Glück, das recht erkennen,
Macht weise, ruhig, das zu brauchen wissen,
Ist mehr als Fürst seyn.

Was schwach ist, stärke, was verdorben, beßre,
Was ich selbst kan, durch Kraft von dir verliehen,
Das laß mich wissen, thun, und wenn ichs thue,
Hilf du und seegne.

Nicht Ueberfluß gieb, nicht des Namens Schimmer,
Der Augen blendt; der Wind der Schmeicheleien
Betäube nie mein Ohr; nur sey'n mir Freunde
Freunde der Tugend.

Es sey mein Reichthum, haben, was ich brauche,
Und, das recht kennen und gebrauchen, Wollust,
Aufrichtig denken, und aufrichtig handeln,
Sey meine Ehre.

Ist meine Seele reich, was soll ich trachten
Nach Menge, die ich nicht zu brauchen wüßte?
Mich setztest du, das Kleine zu verwalten,
Andre das Grose.

Gieb nur Gesundheit, gieb ein gut Gewissen,
Zur Arbeit Lust, daß in gesunden Tagen,
Daß in der Jugend ich mir Schätze sammle,
Die ewig nützen.

Daß ich das Glück demüthig lerne brauchen,
Die Noth geduldig, armen Brüdern helfen,
Freunde erfreuen, froh Wohlthätern danken,
Freunde erfreuen.

Nicht, bitt ich, Zwang, nicht Furcht, nicht Aberglaube,
Sey mir Religion, nur Ueberzeugung,
Willigkeit, Freude; dir sey'n meine Opfer
Mein ganzes Leben.

Das hilf mir als ein weiser Pilger brauchen;
Der Sinne Freuden nicht mir zum Verderben,
Zum Wohlseyn nur des Leibes, nur Ruhe
Der Seele brauchen.

Dieß wünscht mein Herz, dieß wollest du mir geben,
Der du allein es siehst, allein kanst geben;
Doch schon (Dank dir) ist, gläubig der Verheisung,
Mein Wunsch erhöret.

Dank deiner Hand, die mich so viele Tage
Genährt, erfreut, gelehrt, gestärkt, beschützet,
Mehr, als ich bat, noch ehe meine Mängel
Ich wissen konnte.

Des Tages sorgst du; Abends muß der Erde
Nächtliche Stille Schlaf und Ruhe bringen;
Wir ruhen Sorglos, doch getrost, denn für uns
Wachet dein Auge.

Ruht, meine Glieder, ruht ihr Seelenkräfte;
Ruhe sey euch wohlangewandter Tage
Belohnung; ruht, bis euch der Tag gestärket
Zur Arbeit rufet.

Dann wachet; eilt durch nützliches Bemühen
Der Welt und Gott zu dienen; alle Tage
Lebt so, wie ihr am Lebensziel sie wünschet
Gelebt zu haben.

So wird mein Leben stille mir verfliesen;
Tod wird nicht Schrecken, Leben mir nur bringen;
Ich werde sterben, wie ich lebte, christlich,
Ruhig, froh, glücklich.

Der demüthige Dichter.

Wes ist mein Lied? Von wem die Leier, deren
Gesang die Gottheit mir anschuf, die öfters
Dem weisen Freund gefällt, in trüben Stunden
Mein Herz erheitert?

Sie töne viele Jahre, Gott zu Ehren,
Der mir sie gab; und singe Trost, und singe
Der Freude Spiel; und, wird sie matt, dann
schweige
Sie, stille dankbar.

Der Denkende.

Freunde, nehmt euch ia in Acht!
Was wird Stephen wohl ausführen?
Seht nur, wie er denkt und lacht;
Sicher denkt er auf Satyren.
Fliehet, wer entwischen kan,
Stephen ist ein loser Mann.

Sehet, ietzo steht er auf,
Räuspert, wischt sich mit dem Tuche;
Und ihr flieht in vollem Lauf;
Doch er greift nach einem Buche;
Drum, ihr Freunde, fliehet nicht,
Höret erst, was Stephen spricht.

Scherze liest er euch nur vor
Und satyrische Gedichte;
Und ihr, mit entzücktem Ohr,
Hört in andrer Narrn Geschichte
Lachend eure Fehler an;
Stephen ist ein schlauer Mann.

An die Leier.

Begleite mich, o Leier,
Bis an mein Grab;
Gieb mir der Jugend Feuer,
Wenn einst ein Stab
Die matten Glieder stützet,
Und von den Schläfen blitzet
Ein edles Grau herab.

An Chloen, als sie sagte, daß sie dem Damon nicht mehr gewogen sey.

Bist du nicht ein artges Thier.
Ich kan lieben, ich kan springen,
Verse machen, und sie singen,
Gieb mir deinen Mund dafür.

Doris Erscheinung bei ihrem betrübten Lykas.

Wenn mich meine Doris sieht,
Fliehen meine Sorgen;
Freud erheitert mein Gemüth,
Wie das Roth den Morgen;
Deiner blauen Augen Licht,
Deine vollen Wangen,
Laß, wenn mich der Gram anficht,
Lächelnd um mich prangen.

Vermischte
Lieder.

Auf den Geburtstag meiner Schwester, im Herbst.

Zu sechszehn, Schwester, noch ein Jahr
Bringt dir die heutge Sonne,
O! seis doch so voll Wonne,
So wie der heutge Morgen war.

Dein Blick sei heiter, wie die Flur
In der der Herbst iezt lachet;
Dein Reitz, den Unschuld machet,
So wie um N — g die Natur.

Sei schwazhaft, wie die Weste wehn,
Sei mild, wie frische Pirnen,
Geschäftig, wie die Dirnen,
Die dort in unsern Bergen gehn.

Sei sanft, so wie die stille Nacht,
Gesellig, wie die Taube,
Voll Anmuth, wie die Traube,
Die aus den grünen Stöcken lacht.

Sei nützlich, angenehm der Welt,
Voll Seegen im Geschäfte,
So wie des Thaues Säfte,
Der auf die matten Wiesen fält.

Herku.

Herkules bei dem Prodikus.

Ein Aufsatz in einer Versamlung einiger Musenfreunde vorgelesen.

Singe, o Muse, ein Lied vom Werth der göttlichen Tugend.
Komm von dem hohen Olymp, wo im unsterblichen Pallast
Sie als Königin sitzt, wo ihre belohnten Verehrer
Ewig heitere Tage in seelgen Gefilden geniesen.
Komm in die Heiligen Tempel, wo dich die begierge Versamlung
Edler Jünglinge erwartet, und lehre, wie edel wie glücklich
Ihre Diener sie macht, an iungen tyrrhenischen Helden.

Er sas in Einsamkeit da, des Wolkenregierenden Gottes
Würdger mannbarer Sohn, frei von anführenden Lehrern,
Welche ihn, ehmals noch Kind, mit Lehren und Klugheit gebildet,
Jetzo sich selbst überlassen und seinem belehrten Verstande,

Gierig

Gierig den Weg nun zu wissen, worauf er zum Glücke des Lebens
Und zu der Ewigkeit Glück auf sichern Tritten gelangt,
Sann er betrachtend den Weg, den ihn Erziehung und Lehren,
Eigne Erfahrung und Trieb ihm riethen. Doch finstere Zweifel
Wirrten die denkende Seele, und unzureichende Klugheit
Den herumschwankenden Herkul. Schnell zeigten den wundernden Augen
Des beklommnen Jünglings zwo unvermuthete Schönen,
Beide Göttinnen in sanften Schauer erregender Grösse,
Beide reizend in menschlichen Leibern voll himmlischer Schönheit.
Ein im weissen Gewand; von ihrer heiteren Stirne
Flos über glänzende Wangen das glatte milchene Weisse,
Sanft mit Roth verschwistert, ums Rund des marmornen Halses,
Bis zu dem hangenden Busen hinab. Durch redende Augen

Sprach ihre denkende Seele Verstand und edeles Schämen,
Sanfte Furchen der Züge bedeckten ihr sittsames Antlitz,
Voll, wie die Felder des Frühlings, von sanfter Stille der Seele,
Welche unter der dünngewebten Haut unsichtbar lebte;
Nur in Ueberlegung, nur in sich gelassener Freude,
Nur in lächelnden Ernst veränderte iede der Minen
Abwechselnd sich; annehmliche Freiheit war iede Bewegung,
Jeder Schritt ungezwungene Bedachtsamkeit.
Ihrer Gefährtin
Stark gemästete Glieder, gleich den eichenen Stämmen,
Deckte gekünsteltes Roth und Weis mit blendenden Schimmer;
Mangel natürlicher Schönheit ersetzte die rauschende Wolke
Prachtvoller Kleider; und Gold, geselligt mit blitzenden Augen
Edelsteinerner Reihen, gab überflüßige Schönheit
Und Eckel bringenden Reitz. Durch immer flatternde Augen
Zeigt' ihr' unruhige Seele immer beschäftigtes Denken,

Ohne doch iemals zu denken. Durch Minen schmachteten Wünsche,
Die stets Vergnügen nachiagten, und schnell ein iedes genossen,
Und ungesättigt verliessen. Begierig grösser zu scheinen,
Als sie natürlich gros war, hob sie, wie der schwellende Vogel
Junos, die glühende Brust, die schwankende Säule des Halses,
Hob sie die Stirne empor. Die Füsse, begierig nach Beifall,
Flohen gekünstelt unter der Stolzen. Bald warf sie die Blicke
Auf die schimmernden Berge der Brüste, bald nach dem beperlten
Panzer, welcher die Brust umhieng; bald liefen die Augen,
Von eignem Reitzen entzücket, über die blumigte Ebne
Des Gewandes hinab, verlohren sich endlich betrachtend
Im Spiel der niedlich abwechselnden Füsse; bald schielten sie seitwärts
Nach dem Busen des Umhangs, worinn muthwillige Weste

Gauckelnd sich verkrochen und flatternde Töne
erregten.
Zehnmal flogen die Augen nach dem Lichtleeren
Bilde,
Welches der von der Seite begleitende Schatten
ihr machte;
Zehnmal sah sie sich um, ob ein bewunderndes
Auge
Schmachtend sie verfolgte. — So kam sie mit
fliegendem Gange
Hin zum denkenden Herkules. Voll von lächeln-
den Reihen,
Womit Schmeicheleien und Trug dem listgen
Gesichte
Zauber eindrückten, redte sie mit geflügelten
Worten
Ihn an: o Sohn der beglückten Alkmene! ich seh
dich unruhig
Denken, und schädliche Zweifel mit Ungewißheit
dich quälen,
Welchen Weg zum Glück, zum steten Vergnügen
des Lebens
Mit ungefährlichen Schritten du gehn sollst? O
lieblicher Jüngling!
Laß mich die Führerin seyn, und folge der bitten-
den Stimme,

Womit

Womit dich die gütige Freundin zum Glücke rufet, komm, gehe,
Gehe, geführet von mir, hin durch die leichtesten Pfade;
Ewig von Wonne begleitet, befreiet von herznagenden Sorgen,
Wirst du den lachenden Frühling der Jugend beglücket durchleben.
Komm, Freund, sieh alles wird Freude dir, alles entzückende Wollust,
Nichts Mühe, nichts Kummer dir seyn. Denn deine Lustvolle Seele
Wird kein trauriges Heer entkräftender Sorgen bestürmen,
Nicht durchzuwachende Nächte für die gehorchende Völker,
Nicht mühsames Nachsinnen der Lehren milzsüchtiger Weisen
Dein jugendliches Herz beunruhigen; kein schrecklicher Anblick
Mavors, nicht Hunger, nicht Flucht vor dich verfolgenden Feinden
Wird dich erschrecken, kein Pfeil wird deine schneeweissen Glieder
Mit herausströmendem Blute beflecken. Nein, satt von Vergnügen

Werden neue Vergnügen der immer frölichen
Seele
Winken, nur muntre Beschäftgung, nur leichte
spielende Sorgen
Werden den Geist unterhalten, welche herzla-
bende Säfte
Niedlich bereiteter Speisen, und welche nektari-
sche Tränke
Deine Zunge am süßten begeistern? Nur wird
dein Auge
Willig gelockt, sich drehen nach Wollust verspre-
chenden Wangen,
Nach emporsteigenden Busen, nach tausendfar-
biger Weide
Elisischer Gärten, wo Kunst mit Natur sich ge-
sellet,
Nach erhabnen Lasten, welche auf marmornen
Reihen
Korinthischer Säulen fern glänzen. Um deine
Ohren
Soll bei den prächtigsten Tafeln in goldnen ge-
spiegelten Zimmern
Harmonischer Gesang erbeben; auf purpurnen
Pfühlen

Weicher

Weicher seidener Betten, in Balsam duftenden
Grotten
Sollst du so glückliche Nächte, als sorglose Tage,
umgeben
Von Zytherens Kindern, durchschlummern. Von
mühvoller Pflicht frei
Soll ein geselliger Haufe von Freuden durch scher-
zende Spiele
Flüchtige Stunden dir frölich verweilen. Wenn
etwa des Mangels
Sorgen in deine dem Kummer entwöhnte Seele
sich schleichen,
Dann sey ruhig, o Freund! dann soll nicht er-
mattende Arbeit
Oder sclavischer Fleiß die ungeübeten Glieder
Unbarmherzig bewegen, so wie die unglückliche
Menge
Andrer Menschen, welche durch Mühe und quä-
lendes Denken
Ruhm der Verdienste erschwitzt; nein, neuen
Reichthum der Wollust
Wird meine gütige Hand, die iedem dürftgen
Verehrer
Leere Güter ersetzt, und ewigen Vortheil gewäh-
ren.

So die schmeichelnde Göttin — Und als der staunende Jüngling
Fragte: o, sage mir, Schöne, unter welcher Benennung
Bist du den Menschen bekant? — gab sie die vertheidgende Antwort:
Meine Hasser geben mir zwar den fälschlichen Namen
Lasterhafte Wollust; doch die beglückte Gesellschaft
Meiner Freunde nennen mich heitre Glückseeligkeit. — In dem
Kam mit gelaßnen Schritten ihre holdseelge Gefährtin
Zu dem Herkules hin, und redte mit lieblichen Worten
Ihm: o treflicher Herkules! siehe auch ich voll Begierde
Glücklich dich zu machen, komm mit Unterricht zu dir.
Höre die Stimme der Freundin, die deiner fürtreflichen Eltern
Ruhm und Tugenden weis, und deine Seele schon kenne,
Die in der unreifen Blüte der noch nicht erfahrenen Kindheit
Edlen Sinn schon dachte und schon durch rühmliche Thaten

Deiner Jugend Ruhm gab, und welche mit frohem Andenken
Und mit versprechender Hofnung noch iezt mein Herze erfüllet.
Sieh deine zweifelnde Seele verspricht durch redende Züge
Nur von dir Tugend und Triebe, die dich zum seeligen Pfade,
Welchen ich führe, anreitzen, und dich durch würdige Thaten
Zu dem Glücke des Lebens, von mir begleitet, erheben.
Ueberredt nur durch Vernunft, nicht durch gefirniste Reden,
Welche die Wollust gebraucht, wirst du die glücklichen Wege,
Wirst du den göttlichen Werth der Freundschaft, die ich gewähre,
Kennen und willig mir folgen. Denn wisse den Willen der Götter:
Wege zum schmeichlenden Laster sind ihren Wanderern leicht;
Aber zum Schloß der Wollust, das dort von entferneten Höhen
Dunkel hervorglänzt, schuf der Rath unsterblicher Götter

Bergigte, dornigte Pfade, voll von ermüdendem Schweise
Und durchzubrechender Arbeit, auf welchen muthige Pilgrimme
Mit verdoppelten Schritten zu dem ätherischen Tempel
Endlich gelangen. Drum, Freund, wilst du dieß seelge Vergnügen
Einst geniesen, brauch nur flüchtige Zeit, nur Bemühung
Deiner arbeitsamen Kräfte. Denn willst du zu gütigen Freunden
Götter haben, so ehre der Tugend unterthan, Götter;
Willst du, daß frohe Gesichter der Freunde dir Güte und Freundschaft
Blicken, daß Augen geholfener Armen die Dankbarkeit thränen,
So gewinn erst durch Wohlthun dir Freunde, hilf bittenden Armen.
Wilst du, daß blühende Staaten, daß dich unzählbare Völker
Gräziens als Beschützer, als mächtgen Vertheidiger rühmen;

Dann

Dann so schütze erst Grázien, vertheidge gedrückete
Griechen.
Sollen dir volle Gefilde, soll dir der geseegnete
Weinstock
Labende Früchte bringen; so baue die wüsten Gefilde,
Zwing an die schlankige Ulme den Weinstock im
lachenden Frühling.
Sollen Wollreiche Heerden und sollen gemástete
Kühe
Seegen und blöckende Junge dir liefern; so must
du auf Fluren
Grasigter Wiesen sie weiden, zu frischen Quellen
sie treiben.
Alles, worinne du Ruhm, worinne du wahres
Vergnügen
Wünschest, must du mit gierigen Ohren erlernen,
mit Uebung
Thun — In diese Worte fiel ihr die neidische
Wollust;
Siehe, unglücklicher Jüngling, wie unbesteigliche Wege,
Wie der Arbeiten Lasten dein warten! O! eile
zur Wollust,

Von mir geführet! — Doch sahe mit sanftmaiestätischen Mienen
Tugend den Herkules an, mit Zorn das verführende Laster,
Schalt es mit ernstlichen Worten, gewann die biegsame Seele
Des überzeugten Jünglings, ergriff wie die ängstliche Mutter
Ihr errettetes Lamm im blökenden Munde zur Heerde
Wiederbringt, welches der Wolf verfolgte, aber erschrecket
Von dem Bellen der Hunde, furchtsam verlies und entflohe;
So ergriff sie die Hände des iungen Freundes und führte
Ihn mit hülfreichen Rath auf der Tapferkeit Wege,
Gab ihm unsterblichen Ruhm, nach welchem muthige Helden
Schwitzen, von ewigen Liedern der spatesten Dichter besungen,
Gab ihm zum Lohn einen hohen Sitz in der Wohnung der Seelgen;

Und ganz Griechenland opferte dem tugendhaften
Alzides.

Flörgen an dem Geburtsfest ihrer Mama.

O, gute Mama, heute
Eilt unser ganzes Haus
Zu Ihnen voller Freude
Und schüttet Wünsche aus.

Ich, die ich kaum verstehe,
Was diese Freude soll,
Bin, wie ich Andre sehe,
Auch heute Freudenvoll,

Und folg an Ihre Seite
Den ältern Schwestern nach,
Und lalle Wunsch und Freude,
Wie Jede vor mir sprach.

Karolingen am Neujahr.

Lauter Fröhlichkeit
Zu der neuen Zeit
Wünsch ich dem Papa,
Wünsch ich der Mama.

Meine Schwestern sehn
Stetes Wohlergehn;
Und das ganze Haus
Schmücke Freude aus.

Das gebesserte Kind.

Ihr Kinder, die ihr folgen wollt,
Kommt, lernt aus meinem Lied,
Wie ihr die Eltern ehren sollt,
Wenn euch ihr Fleiß erzieht.

Fritz war ein junger muntrer Herr,
Sein Vater ein Baron,
Der einzge Erbe, und daher
Der allerliebste Sohn.

Schön von Gestalt, voll Muth und Scherz,
Vom Fuß schön bis zum Haar,
Doch, Schade! daß kein schönes Herz
Im schönen Körper war.

Sein Vater redt ihm täglich vor;
Kind, lerne artig seyn;
Doch blieb zu allem taub sein Ohr,
Nie wollt er artig seyn.

Bald warnt' er ihn mit Bitten, bald
Mit freundlichem Gesicht;
Nichts half, ob er bat oder schalt,
Geschenke, Warnen nicht.

Schnell rieß der Tod den Vater hin
Die Mutter hinterdrein;
Wie fuhr dieß Fritzen durch den Sinn,
Wie fieng er an zu schrein.

Er konte schreiben, lesen, nicht,
Nicht buchstabiren — er,
Auf Spielen war er nur erpicht
Der liebe iunge Herr.

Er kam in eines Vormunds Hand,
Der lies ihn scharf erziehn,
Und zwang, da Bitte Statt nicht fand
Mit Ernst zum folgen ihn.

Da wurde Fritz in kurzer Zeit
So zahm, als wie ein Lamm,
Und lernt und that mit Willigkeit
Und Lust, was ihm vorkam.

Drum, Kinder, folget immerfort,
Wenn Eltern gütig seyn,
Daß Ernst nicht auf der Güte Wort
Erfolge hinterdrein.

Lied im Weinberg

Hoch über Bäumen,
Hoch über Feldern,
Auf fetten Hügeln
des reichen Berges,
Auf Rosenbänken
Der steinern Hütte,
Vom frohen Zirkel
Noch junger Freunde,
Der Musen Freunde
Und Erans Freunde,
Und von den Chören
Der leichten Scherze
Um mich, umgeben,
Will ich, umwunden
Mit Rebenlauben
Und Traubenkränzen,
Dir dithyramben,
Gott Bachus! singen.

Vom fernen Indus
Kömmst du als Sieger
Bringst von den stolzen
Bezwungnen Völkern
Der Siege Zeichen
Den edlen Weinstock,
Baust niedre Hayne
In unsern Fluren,
Machst wüste Berge
Zu Göttertempeln;
(Schneeweise kleine
Dir heilge Tempel
Und kühle Lauben
Aus ihnen schimmern,)
Voll süsser Düfte
Von Laub und Trauben,
Die Sonn und Weste
Wohlthätig reifen.

O siehe, Vater,
Mit gütgen Blicken
Auf deinen Seegen,
In unsern Hügeln
Von deinen Händen
Mild ausgestreuet.

Und gehst du wandelnd
Durch unsre Reben;
So nahe keiner
Der giftgen Norde,
Der bösen Diebe,
Der räuberischen
Sperling und Füchse,
Kein scharfer Mehlthau
An deinen Seegen;
Bis unsre Dirnen
Die Trauben sammlen,
Und in Gefäße
Die Beere pressen.

Dann sollen Böcke
Und fette Porke,
Für dich geheiligt,
In deinen Tempeln
Als Opfer rauchen;
Und alle Priester
Und Priesterinnen
Mit vollen Bechern
In ihren Händen
Um deinem Altar
Mit lauten Hymnen

Und hellen Klirren
Zusamgeschlagner
Geleerter Becher,
Bei Knall und Feuer
Gelöster Stücke,
Evan! Evoe!
Dir trunken iauchzen.

Der Mond in dem Bette eines Mädgen.

Silberblasses Mondenlicht,
Leuchte in das Bettgen,
Wo, den Schlaf erwartend, liegt
Ein dich liebend Mädgen.

Rund, wie eins mein Damon hat,
Still ist dein Gesichte;
Heiter ist er in der That
Ganz gleich deinem Lichte.

Holder Mond, drum lieb ich dich,
Du sollst sein Ergötzen,
Wenn du in der Nacht auf mich
Freundlich blickst, ersetzen.

Wirst du schweigen auch, wie er,
Wenn mich Träume wiegen,
Und du mich von ohngefähr
Aufgedeckt siehst liegen?

Ja, du ziehest um die Welt,
Siehst in iedes Zimmer,
Das ein schlafend Mädgen hält,
Und verschweigst es immer.

Aber, Lieber, sage mir,
Was in deinem Lichte
Dort die Flecke sind? In dir
Ist ein ganz Gesichte.

Oder ists der kleine Mann,
Der sich nie beweget,
Und, weil er nicht schlafen kan,
Nachts sein Hückgen träget?

Oder sind es See und Thal,
Walderfüllte Höhen,
Die wir von der Erde Ball
Fern so dunkel sehen?

O, da, Lieber, must du wohl
In dir Mädgen, Knaben,

Wenn Wald, Thal was nutzen soll
In der Menge haben.

Ach, die müssen lieblich seyn,
So, wie wir dich sehen,
Sanft so, wie dein Silberschein,
Gern zu Schönen gehen!

Wenn einmal ein solches Kind
Mir des Nachts zum Spiele,
Wenn das Fenster offen stünd,
In mein Bettgen fiele!

Ei, der sollte alles klar
Aus dem Mond mir sagen,
Und wir wollten uns fürwahr
Nächtelang befragen.

Aber wenn die Tante käm
Früh mich aufzuwecken,
Hurtig wollt ich, eh sie käm,
Ihn ins Bett verstecken.

Käm nun aber Dorothee
Früh das Bett zu machen,
Wenn sie da ein Männgen säh,
Würde sie nicht lachen?

Tages über müst ich ihn
Etwan in der Kiste
Eingeschlossen ihn erziehn,
Daß es niemand wüste.

Doch man könte wohl einmal
Mich ihn füttern sehen;
Und da wär das Freudgen all,
Um uns wärs geschehen.

Drum behalte lieber, Mond,
Deine artgen Kinder,
Bei uns auf der Erde wohnt
Schönes Volk nicht minder.

Leihe vielmehr deinen Stral
Meines Damons Wege,
Daß er Nachts sich ohne Fall
Zu mir finden möge.

Und, wenn er wird bei mir seyn,
Sollst du uns zusehen,
Wie wir froh bei deinem Schein
Abende begehen.

Schliefen wir gar etwan ein,
Dann darfst du nicht weichen,

Dann sollst du noch Zeuge seyn,
Aber du must schweigen.

Der Grund des Küssens.

Ei, lieben Schwestern insgemein,
Ei, sagt, was muß ein Küßgen seyn,
Ein Ding, wornach ein Jeder tracht,
Und nie dabei Gedanken macht?

Viel, vielemal hab ichs geschmeckt,
Ich Fritzgen, und er mich geleckt;
Doch niemals dachte ich dabei
Etwas, als daß es süsse sey.

Und nun, da mein Magister spricht:
Hört, Kinder, küsset eher nicht
Bis ihr den Grund, warum man küßt,
Aus Küssen mir zu sagen wißt;

Nun ist mein Kopf von Denken voll,
Ich sinne hin und her, und soll
Das sagen, was unmöglich ist,
Und man in keinem Buche liest!

Ihr, kleinen Täubgen, sagt es mir,
Ich geb euch Küsse auch dafür,

Was ihr, wenn euch die Liebe neckt,
Die Schnäbel in einander steckt?

Euch, Lämmgen, schenke ich den Preis,
Sagt nur, warum, von Liebe heiß,
An eure Mutter hingestreckt,
Ihr sie und Brüdergen beleckt?

Ihr liebt euch? Ja; und was ist dieß?
Warum ist dieser Trieb so süß,
Daß man, wenn man voll Liebe ist,
Nun eben Liebgens Mäulgen küßt?

O Leid! hat Amor nicht gewollt,
Daß ihrs, Verliebte, wissen sollt,
Warum der Mund, den Liebe füllt,
Mit Küssen seine Sehnsucht stillt.

Ich habe Mama drum gefragt;
Geh, Kind, hat sie zu mir gesagt,
Du bist dazu noch viel zu klein,
Wart, bis du einst wirst grösser seyn.

Ich will indessen immerdrein
In Lieb und Küssen fleißig seyn,
Bis ich ein Weibgen bin, und dann
Erklärt es mir vielleicht mein Mann.

An die Amoretten.

Wie lange fliegt ihr, Brůder
Kupidens um mich her?
Wie lange sing ich Lieder
Von Nymphen, Nymphenleer?

Ihr lehrt mich stets in Bůchern
Wie sůß ein Mådgen kůßt,
Und nie kan ich versichern,
Wie sůß ein Kůßgen ist.

Fliegt hin zu einem Kinde,
Die Amorn noch nicht kennt,
Und macht, daß sie geschwinde
Fůr mich von Liebe brennt.

Vielleicht hebt ihre Brůstgen
Manch stilles Seufzergen,
Und ǒfters auch ein Lůstgen,
Nach einen Damaren.

Vielleicht hat ihren Busen
Natur schon das gelehrt,
Was ich mit Můh von Musen
Und, Lose, euch gehǒrt.

O hätte ihre Lippen
Kein Jüngling noch berührt,
Und noch kein Trug in Klippen
Der Schmeichler sie verführt!

Sitzt sie in Einsamkeiten
Stets nur in sich versenkt,
Legt Zwirn und Rahm bei Seiten,
Wie ich mein Buch, und denkt;

Schwitzt, wischt sich mit dem Tuche
Vor Angst, das arme Kind!
Steht, greift nach einem Buche,
Ob sie hier Lindrung find';

O dann wirds euch gelingen,
Dann sagt: ich voll Gefühl,
Ich wollt ihr vieles singen,
Ich weis der Dinge viel,

Von Paris und Helenen,
Von Venus und Vulkan,
Europen und Alkmenen
Mit dem verkapten Schwan.

Und was für artge Sachen
Die ganze Dichterwelt

Im Himmel und am Rachen
Des Styxes in sich hält.

Die wollt ich ihr erzählen,
Doch müsten wir allein,
Und alle Zeugen fehlen,
Nur ihr sollt't Zeugen seyn.

Daß gleich, wenn ein Histörgen
In süssen Schlaf sie wiegt,
Ihr, leise kleine Herrgen,
Mit mir ins Bett sie trügt.

Und sie, auf Pflaum gestrecket,
Indem ihr um sie wacht,
Durch kein Geräusch erwecket,
Schlief eine schöne Nacht,

Und träumte, wie die Sonne
In Thetys Bette geht,
Und von Tithon mit Wonne
Aurora auferstcht.

O schenket mir dieß Glücke,
Ihr kleine Götterbrut,
Und machet euer Stücke
Für mich und für euch gut.

Ihr machtet uns beweglich
Und stets der Freuden viel,
Und selbst ihr hättet täglich
An uns ein kleines Spiel:

Und wenn dann ein Tithöngen
(Wenn nun das Spiel zunähm,)
Und nebst dem kleinen Söhngen
Auch ein Aurörgen käm;

Die wollten wir erziehen
Für eure Frau Mama,
Und ihr wär't mit dem Frühen
Zu ihren Spielen da.

Wie würde sie sich freuen,
Wenn Mutter Zyprie
Ihr Amorvolk mit neuen
Amorn vermehret säh!

Sie machte mich zum Priester,
Im amathuntschen Hayn,
Da sollt mit mehr Geschwister
Ihr täglich uns erfreun.

Die Thoren.

O last mir doch die Thoren
O last mir doch die Thoren gehn,
Ihr Reden macht den klügern Ohren
Des Zeitvertreibes viel; und sehn
Wir Einen anders, als uns, handeln,
Und etwa weitre Wege wandeln,
Wenn wir, auf kürzeren zu gehn,
Von Andern, oder durch Erfahrung
Gelernet haben, und wir etwa wollen
Daß sie uns folgen, aber sie, — sie trollen
Nach ihrem Wahne fort, so giebt dieß Nahrung
Zu lachen, und wer hätte dieß nicht gern?
Denn, denkt nur, Mädgen und ihr süssen jungen
Herrn,
Daß ich und ihr wohl manche Lust entbehrten,
Wenn wir, von höherm Geist und ächtern Sitten
Von einem Duns und lächerlichen Abderiten
Bisweilen nicht ein Späßgen hörten.
Traun! glaubt des Witzes ganze Klerisei
Die müste betteln gehn,
Wenn auf der Erde Ball kein dummer Lay
Einstweilen nicht für ihrem Spleen
Ein Bisgen Narrheit hätte;

Denn

Denn Kritiker, und die sie kritisiren,
Unwissende, und die auf beßre Wege führen,
Sind sämtlich Glieder von der Kette,
Die von dem Thiervolk, das nach Futter kreucht,
Bis zur ätherschen Engelgattung reicht.
Ja, Freunde, Thoren müssen seyn,
So wie Vernünftge (denn daß Frankreichs Wein
So kräftig schmeckt, macht, weil es Wasser giebt
Und halb verdorbnen Rhein
Und Landestrank von sauerm Mang durchtrübt,)
Zum mindesten in einer Welt,
Die, seit so vieler Jahre Länge
Ganz schwesterlich in andrer guten Welten
Menge,
Vom Ohngefähr nicht aufgestellt,
Und, ohngeachtet ihrer Mängel,
(Verschiedenheiten wollt ich sagen)
Mit Beifall selbst der Engel
Und vieler klugen Menschenkinder
Auch einger philosophschen Sünder,
Die sonst doch über alles klagen,
Doch nicht ganz Güteleer gehangen hat.
Ich wüste auch nicht in der That,
Was wohl die Weisen dieser Erden,
Wenn alle Thoren Kluge werden

In

In einem Augenblicke sollten,
Alsdann vornehmen wollten,
Wenn sie Niemanden tadeln könnten.
Sie müsten mit beständgen Komplimenten
Und ewgen Loben der Verdienste
Um Tugend und um Künste
Etwa die liebe Zeit verschwenden.
Nein, Jeder, der ein Weisheitsohn geworden,
War einst, wie viele noch, im Thorenorden.
Nur lachen manche noch bisweilen,
Wenn sie, auf bessern Sitz erhöht,
Ein vorges Brüdergen, das noch im Wahne geht,
Mit Nüssen spielen und nach Buttervögeln eilen
Und öfters Böcke schiessen sehn,
Und sie, wies besser könnte seyn, verstehn.
Und diese sind, mit Beifall aller Kenner,
Fürwahr noch ächte Bidermänner,
Die aus der andern lächerlichen Wesen
Sonst selbstbegangne Thorheit lesen;
Sie mögen ungestört die kleine Lust geniessen,
Daß, weil sie nun es besser wissen,
Für Freuden ihre Mien' in stilles Lächeln ziehn;
Und sollten sie auch gar bei manchen Sachen
Ein tönendes Gelächter machen,

So lachen sie nur immerhin;
Vielleicht ist dieß für hypochondrisch Blut
Und für verdorbne Säfte gut.
Es können manche auch, die das Gelache hören,
Sich der belachten Thorheit schämen,
Und schnell die löbliche Entschliessung nehmen,
Sich von der Thorheit zu bekehren;
Denn ein solch Lachen hilft oft mehr, als alle
Lehren;
(Man braucht deswegen einen nicht zu hassen.)
Denn wer wird gerne sich belachen lassen?
Und so ein Kunstgrif wird doch artger seyn,
Als ewiges Bestrafen und Vermaledein.
Wir wissen ia wohl, wie die Menschenkinder,
Und wir mit ihnen, (denn wir sind ia alle Sün-
der)
Bei Zornankündigungen und bei Dräun
Mit ihrem Fleisch und Blut gesinnet seyn.
Wir sehen zwar, daß sie bei nahen Ungewittern,
Wenn ihr Gewissen wacht, erzittern,
Doch länger nicht, als eins am Himmel steht,
Sobald es aber weicht, dann geht
Das Tollseyn wieder an, und vielmal wird es
schlimmer,
Dieweil es immer kam, und immer,

Wenn

Wenns gleich ein Weilgen auch mit Schrecken
oben hieng,
Doch wiederum vorüber gieng.
Und traf einmal ein Schlag des Einen Haupt,
Ders wohl nicht dachte, dann so glaubt
Ein Anderer, um ruhiger zu seyn,
Er müste sich der Strenge weihn.
Wird er nun völlig von der Thorheit weichen?
Und werden nicht, wenn er auf alle sieht,
Und sie zu lassen sich bemüht,
Sich neue Fehlerchen einschleichen? —
So, Freunde, ists, wir sind zu ewgen Thoren,
Ein Jeder nur in seiner Art, gebohren!
Lacht dieser über Jenes Posse,
(Erst ausgemacht, daß er selbst eben dieß,
Was er belachte, immer unterlies,)
So sehen Andere an diesem eine Sprosse
Der Narrheit, die, so wie, die er belachte,
Verdiente, daß man ihr Satiren machte,
Und wohl! wenn dieß geschieht,
Wenn Einer von den Humoristschen Köpfen
Im mannigfaltigen Gewimmel von seinen Mitge-
schöpfen
Mit unbemerktem Blick bald hier bald dahin sieht,
Wo etwan hier ein Brüdergen,

Nicht

Nicht zu vergessen auch ein Schwestergen,
Indem sie, froh in ihrem Gott, still von sich gehn
Und öfter nach dem Himmel als auf ihren Weg
hinsehn,
Ganz unvermuthet stolpert! — Preiß die Menschen glücklich.
Wenn sie, mit Luzianschen Gaben,
In jedem Sekul Einge ausgerüstet haben,
Die uns zum Zeitvertreibe schicklich
Ein Späßgen vorerzählen,
Und auf poßirliche Seelen
(Je wenn sie auch mit unter solche wählen,
Die, sonsten wegen Tugenden bekannt,
Weswegen sie sich über Andre gern erheben,
Zu andrer Narren Tand,
Mit denen sie auf einer Erde leben,
Auch manchen kleinen Beitrag geben)
Ein wenig aufmerksam uns machen;
Daß wir alsdenn mit ihnen über die,
So wie die über uns und sie,
Zur Freude aller Brüder, die es sehn,
Und aller Götter und Göttinnen in olympschen
Höhn,
Zusamm aus Herzensgrunde lachen.
Denn, glaubt nur sicherlich, der Wolken Vater
Siehts

Siehts lieber, (lacht wohl gar manchmal dazu)
Wenn er auf seinem Kanapee in Ruh
Von unten her vom menschlichen Geschwader
Ein solch Gelächter hört;
Als wenn mit stetem Ungestüm und Hassen
Man Thoren ihre Fehler lassen
Gebietet, und mit Schlägen sie bekehrt.
Ihr wißts ia selbst, er lehrt
Die Menschen nicht mit stetem Blitzen Sitten;
Und Komus ist beim Zevs selbst wohl gelitten,
Wenn er vom Göttervolk im Himmel,
Und von dem niederen Gewimmel,
Auf Erden und im Meer
Und von der stygschen Fähre her,
Und selbst von Ihrer Maiestät,
(Wenn er sich nur auf die gelegne Zeit versteht)
Ein allerliebstes Späßgen bringt,
Wenn es nur fein poßirlich klingt.
Ich dächte nun, so wies die Götter machen,
So wär es eben recht;
Denn dieser Muster nach, heißts, sollen sich die wilden
Und unpoliten Menschen bilden;
So wie vom Land ein Knecht

Auf Bürger sieht, und Bürger sich
Zu allen Zeiten emsiglich
Freiherrliche und gnädge Wesen,
Und diese sich den Hof zum Muster auserlesen;
So könnten wirs auch allzumal
Auf unsrer Erde Ball
Mit ruhigem Gewissen machen,
Und, wenn was schnackisches in unserm Reich
vorgeht,
Nicht uns erbittern, denn dieß steht
Vors erste nicht zu allen Zeiten fein,
Und immerdar mit Zorn und Prügelein
Der Narren seine Gall erregen
Bringt selten Frucht und Seegen;
Zum wenigsten ists nicht für Jedes Blut,
Obwohl für Manche, doch nicht immer gut.
Drum laßt, — so lange sich die Erde, iederzeit
Mit Klugen und mit Thorenvolk bestreut,
Im Raum der guten Welt, worinn sie geht,
Sich so, wie ietzo, um die Axe dreht —
Nur immer ihre komischen und wunderlichen
Sachen,
Weil sie nichts bessers haben, machen.
Und wir, die wir uns weise fühlen,
Wir wollen mit gelaßnem Blut bei ihren Spielen
Zur Lust für Andre, und zum Lachen

Des

Des Götterheers im Himmel
Mit Lachen — — — und wer etwan
Ein lautes lachendes Getümmel
Und allen Lerm nicht wohl vertragen kann,
Mit stillem Lächeln — — und wenn Einer dieß nicht könnte sehn,
Dann könnte man bei Seite gehn,
Vielleicht auch sich von ihm ein wenig abwärts drehn,
Und willst du dieses nicht, vor die gezognen Falten
Des Lachens, mit verstellter Kunst die Hände halten.
Und wenn Jemand so gar nicht lächeln kan,
Und lieber seufzt, wie Herr Hippokritus,
Der ist gewiß schon kraftlos und ein alter Mann;
Milzsüchtig, Menschenfeind und Melancholikus,
(Und wohl! wer nicht um einen solchen leben muß!)
Und iust der könnte sich durch Lachen
Und muntre Schäkerein gesünder machen;
Wie wir, die wir erst selbsten lachen
Und nachher lächeln sollten,
Und unter ausgedehnten Spasen
(Doch nein, besinnt euch nur, wir wollten
Die, so nicht das Lachen hören

Und weder lachen oder lächeln können, nur bekehren)
Des Lachens und des Lächelns Ziel vergassen;
Wirs manchem guten Bruder gieng,
Der in dem Text, worein sein Geist vertiefet hieng,
Wohl Stundenlang das liebe Ziel vergas,
(Nach dem sich Leser und Zuhörer sehnte,)
Und immerdar auf einer Stelle sas
Und Einerlei auf Einerlei ausdehnte.
Ja, ja, so geht es, wenn ein junges Blut
Nicht weiß, wo es mit seinem bisgen Feuer oder Dichterglut
Hinaus soll! denn wie manchen geht es so,
Wie ehemals Ovidio,
Der alles, was er sprach,
Wie ein dammübersteigender Bach,
Voll feuerreicher Verse flos,
Und sich, durch keinen Widerstand gedämmet
Selbst durch des Lehrers Schlagen nicht gehemmet,
In Staunenvolle Ohren gos.
Doch ists nicht nur mit Jünglingen also,
Selbst nach dem Ausspruch Autors Salomo
Wird nie im Reden und im Schreiben,

So

So lang' Autore noch und Autorleser bleiben,
Ein Ende seyn.
Und dieses trifft fürwahr,
Nach Zeugnis salomonischer Epoche
Und aller Messen Kataloge
In iedem autorreichen Jahr
Ganz richtig prophezeihet ein.
Wir wissen, daß auch alte Weisen
Vom heilenden Hippokrates,
Und Jünglingfreunde Sokrates
Bis auf den Kayserphilosophen Antonin
Und älteren und iüngeren Racin,
Nebst unsrer Zeiten Weisheitvollen Greisen
Ihr bisgen Weisheit gern anpreisen.
Und wenn sies auch nicht immer mündlich können,
So schreiben sie. Wir wollen den gesprächgen Herrn
(Denn Alte reden auch nicht minder
So wie der Jungen Volk und Kinder
Mit ihren Mitgeschöpfen gern)
Von Herzen gern ihr Steckenpferdgen gönnen.

Und reden wird doch besser seyn, als ewig schweigen.

Dergleichen machen in der Welt mit ihrem Schwachen
Ein bisgen Lerm, da sonst das menschliche Gehör,
Wenn diese schwiegen, seltner thätig wär.
So aber reden sie und zeigen
Den Menschen ihrer Zeiten, daß auch sie
Zur Kette und zur grossen Harmonie
Des grosen Ganzen und des Erdevolkes, die
Wir alle doch, als Glieder davon, billig ehren,
Nebst ihren göttlichen Philosophien
Und Musenvollen Poesien
Und vielen vielen andern ien
Auch nicht ganz sonder Nutz gehören.
Und giebts in ihren kund gemachten Dingen
Mit unter tolles Zeug und wunderliche Fratzen,
Und ist das, was sie uns vorsingen,
Mehr dem Geschrei verliebter Katzen
Als Menschenstimmen gleich;
So so ist dieß für das Richterreich

Ein Quell zu vielen Federkriegen,
Und Gall und Laun und Satyrn fliegen
Hinüber und herüber wieder;
Und wir sehn der streitbaren Brüder
Gefechte zu, und, ohn uns zu ergällen
Wenn Einige sich zu bösartig stellen,
Erheben wir — wie bei den Kriegen,
So nun nach den erfochtnen Siegen,
Was wir mit allem Rechte sollten
Und wir schon längstens oben wollten,
Nun endlich, mit den Göttern im Himmel
Und aller richtenden Brüder Getümmel,
Dies eben oft, so wie wir, machen, —
Ein Lächeln, oder, wenn sies hören können, Lachen.

Zwei Lieder,

welche von einiger Zeit in dem Hecht in einer Kammer hinter der Feuermauer bei dem Ausräumen gefunden worden sind, und welche Herr Raufbold zu Trost seiner wilden Seele gesungen und aufgezeichnet haben soll.

I.

Brüder, raus, die Sonne lacht,
Rennt aus Leipzigs Mauern,
Rennt, weil noch der Tage Pracht
Und die Thaler dauern.

Werft die alten Bücher hin,
Die uns Grillen machen,
Gose und ein freier Sinn
Sind Studentensachen.

Seht, dort zieht ein schönes Paar
In den vollen Garten,
Wo der süssen Herren Schaar,
Stoll und Kaffee warten.

Ey!

Ey! was geht uns Hendel an,
Musensöhne reuten,
Bis sie nach sich auf der Bahn
Dicke Wolken breiten.

Laufe zum Philister Fritz,
Hole muntre Schimmel,
Heute gehts nach — witz
In Studentenhimmel,

In den grosen Saal hinein;
Guten Tag, ihr Mädgen;
Bruder, schenke Gose ein;
Du sollt leben, Kätchen.

Karten her, stopft Pfeifen ein,
Dampfet wie Zyklopen;
Pereat der Lichter Schein
Und die Misanthropen.

Vivat academia,
Vivant professores,
Vivat a) — — —
Vivant possessores.

Brüder,

a) Allhier ist die Hand des Herrn Raufbold etwas unleserlich.

Brüder, laßt die Mädgen gehn
b) — — — — — —
Wenn die Mädgen Bursche sehn,
Springen sie für Freuden.

Wenn man Geld im Beutel hat,
Lacht das Herz im Leibe;
Wißt ihr, was die Mutter that,
Da ich schrieb? Ich schreibe.

Heute froh und morgen froh,
Fröhlich alle Morgen;
Brüder, lebt nur immer so,
Laßt den Himmel sorgen.

Brüder, auf, der Tag ist da,
Muntert eure Glieder;
Heute sind Kollegia,
Morgen trinkt ihr wieder.

2.

Brüder sauft, wer saufen kan,
Heute laßt uns leben
Heute muß der Beutel dran,
Und uns Nahrung geben.

Heute

b) Und diese Zeile ist ganz verloschen, da auch die andre Seite des Manuskripts, wo sich diese Strophe anfängt, ziemlich nach Tabak riecht.

Heute müssen Mädgen her,
Alle müssen trinken,
Bis sie uns, vom Nektar schwer,
In die Arme sinken.

Keiner rühre eine an,
Lasset iede ruhen,
Bis sie nüchtern sehen kan,
Was wir mit ihr thuen.

Bursche, die vernünftig sind,
Trügen keine Mädgen,
Niemand soll, von Liebe blind,
Jemals sie beschädgen

Wenn der Bursche lustig ist,
Flieht er keine Sitten,
Kein Satyr, kein Atheist
Wird bey uns gelitten.

Trinken wollen wir, und voll
Unsre Mädchen küssen,
Trunk und freye Liebe soll
Unsre Lust versüssen.

Bursche trinken, daß sie Kraft
Ihren Gliedern geben,
Lieben, daß sie tugendhaft
Wie Horaze leben.

Ey! so trinket, ey! so küßt,
Küßt euch alle müde,
Thut, weil Adam munter ist,
Jetzt ihm eine Güte.

Trinkt die ganze Humpe aus,
Grillt nicht, wie Tartüffe,
Heute ist Studentenschmaus,
Morgen kommen Schiffe.

Morgen gehts von neuem an,
Morgen wird gesprungen,
Morgen müssen Weiber dran,
Morgen wird gesungen.

Morgen laßt die Mädgen gehn,
Laßt sie ruhig schlafen;
Schiffe eilen in die Seen
Hurtger aus dem Hafen.

Phöbus kömmt vom Ocean,
Stärket euch, ihr Brüder,
Jetzo geht die Arbeit an,
Morgen trinkt ihr wieder.

Register.

Akademische Briefe : . . Seite 1
Emmi und Lida, ein Singespiel . 23
Einzelne Gedichte, als: Der Sommer. 61
Zeitvertreib in der Noth . . . 64
Philosophisches System für Jünglinge. 68
Meine künftige Schöne. . . ib.
Bei einem Glas Wein, . . 69
Der seufzende Moralist . . ib.
An einen Klavierspieler . . ib.
Vita verecunda est, musa iocosa mihi. 70
An einen Betrübten. . . ib.
An einen iungen Dichter. . . ib.
Festin der Musen am Pindus. . . 71
Töpferlied. . . . 72
Ein Schäferstreit. . . 74
Damons Klagen bei dem Verluste Elpenors. 77
Auf H. M. H. Antritt einer Predigerstelle. 80
Abendgedanken. . . . 82
Der demüthige Dichter. . . 88
Der Denkende. . . 89
An die Leier. . . 99
An Chloen, als sie sagte, daß sie dem Damon nicht mehr gewogen sey. . . ib.

Register.

Seite

Doris Erscheinung bei ihrem betrübten Lykas. 90

Vermischte Lieder, als: Auf den Geburtstag meiner Schwester. . . 93

Herkules bei dem Prodikus. . . 94

Flörgen an dem Geburtstag ihrer Mama. 107

Karolingen am Neujahr. . . ib.

Das gebesserte Kind. . . 108

Lied im Weinberg. . . 110

Der Mond in dem Bette eines Mädgens. 113

Der Grund des Küssens . . 117

An die Amoretten . . 119

Die Thoren. . . 123

Zwei Lieder vom Raufbold. . . 136

=

4

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Akademische Briefe nebst einigen Gedichten

Frankfurt u.a. 1775

H.lit.u. 51#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447365-6
VD18 14410540-001